

General-Anzeiger

Verlags Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlags Nachrichten
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 88 - 58. Jahrgang

Samstag/Sonntag 15./16. April 1944

Einzelpreis 15 Pfg.

Fortdauer der Abwehrschlacht

Im Zug der Abwehrbewegungen auf der Krim Feodosia und Simferopol geräumt
Deutscher Bodengewinn bei Zarnopol / Abwehrerfolg südlich Pleskau

Der Führerhauptquartier, 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Auf der Krim setzten die deutschen und rumänischen Truppen bei andauernden Kämpfen gegen den scharf nachdrängenden Feind weiter nach Südwesten ab. Die Städte Feodosia und Simferopol wurden geräumt. Vom 8. bis 13. April vernichteten Verbände des Heeres, der Luftwaffe und der Marineartillerie 285 feindliche Panzer. In den schweren Kämpfen der letzten Tage haben sich die Kampfgruppen unter der Führung von Major Schroeder und Hauptmann Heideberg besonders ausgezeichnet.

Am unteren Dnjestr versuchten die Sowjets ihre Brückenköpfe auf dem Westufer des Flusses zu erweitern. Alle Angriffe wurden in sofortigen Gegenstößen zurückgeschlagen.
Die Luftwaffe griff mit starken Schlacht- und Kampffliegertruppen in die Abwehrkämpfe auf der Krim und im Raum von Zarnopol ein. Allein in diesen Räumen wurden an den beiden letzten Tagen 73 Sowjetpanzer durch Angriffe aus der Luft vernichtet.
Bei Delatyn und im Raum ostwärts Stanislau griffen die Volkswaffen mit stärkeren Kräften an. Sie wurden unter Abriegelung einiger Einbrüche abgewiesen. Westlich Zarnopol brachen unsere Truppen in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und gewannen trotz zähem feindlichen Widerstandes Boden. Die Befestigung der Stadt behauptete sich weiterhin in erbittertem Ringen gegen die von allen Seiten angreifenden Volkswaffen.

Im Raum nördlich Brody und südwestlich Kowel zerschlugen unsere Truppen sowjetische Kampfgruppen.
Südlich Pleskau setzte der Feind mit starken Kräften seine Durchbruchversuche fort. Unsere Truppen errangen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 48 von 90 angreifenden Panzern.
Aus Italien wird nur beiderseitige reger Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.
Ein Tagesangriff schwächerer feindlicher Fliegerkräfte im westdeutschen Grenzgebiet verursachte geringe Schäden.

Das Eichenlaub für sieben Jagdflieger

Berlin, 15. April. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Hauptmann Alfred Grilawski, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Major Erich Rudorfer, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Emil Lang, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Leutnant Otto Kettel, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Major Rudolf Schöner, Kommandeur einer Nachtjagdgruppe; Major Wilhelm Herget, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Leutnant Anton Hajner, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.
als 446. bis 452. Soldaten der deutschen Wehrmacht.
Hauptmann Alfred Grilawski, am 2. 11. 1919 in Barmen-Gladbeck geboren, ist der Sohn eines westfälischen Bergmanns. Er hat 114 Lufttage errungen.
Major Erich Rudorfer ist wie Hauptmann Grilawski aus dem Mannschaftenstande hervorgegangen. Er kam aus Jülich bei Leipzig, wo er am 1. 11. 1917 geboren wurde. Wegen Tapferkeit vor dem Feind wurde er zum Offizier befördert. 130mal blieb er Sieger im Luftkampf.

Oberleutnant Emil Lang, Sohn eines Landwirts, am 14. 1. 1909 in Zaidheim (Oberbayern) geboren und von Beruf Flugzeugführer, zählte im Frieden als Mittelschüler der deutschen Reichswehr zu den besten Piloten der deutschen Sportfliegen. Er errang 144 Lufttage und verteilte ein sowjetisches Schnellboot.
Leutnant Otto Kettel, am 21. 2. 1917 in Kronsdorf geboren, ist der Sohn eines Landwirts und von Beruf Automechaniker. Als er am 29. 10. 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, hatte er über 100 Flugzeuge abgeschossen. Die Zahl seiner Lufttage beträgt nun 152.
Major Rudolf Schöner gehört zu den besten deutschen Jagdfliegern. In Glogau am 27. 7. 1911 geboren, ist er auch von Beruf Flugzeugführer und Einflieger. Schon im Frieden war er Meisterpilot des Kampffliegers Hünzburg. In diesen nachfolgenden Kämpfen erhielt er 60 Siege.
Major Wilhelm Herget, am 30. 6. 1910 in Stuttgart geboren, ist eines Buchdruckermeisters Sohn und ebenfalls Meister dieses Handwerks. Er hat 45 Nachtjagdflüge errungen.
Leutnant Anton Hajner ist als Sohn eines Zementarbeiters am 2. 6. 1918 in Erbach (Hlm) geboren. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er zum Offizier befördert. Er errang 134 Lufttage.

England misstraut den USA
Es ist kennzeichnend für den Abstieg Englands als Weltmacht, daß es sich nicht nur in politischer Hinsicht an Amerika anlehnt, sondern geradezu angstvoll jedes Symptom verzeichnet, aus dem geschlossen werden könnte, daß es eines Tages vieler Stütze beraubt würde. In der „Daily Mail“ gibt deren USA-Korrespondent, Addison, offenherzig seinen Angst vor solchen Möglichkeiten Ausdruck. „Man muß sich darüber klar werden“, schreibt er, „daß sehr mächtige Kräfte in den USA am Werk sind, die das Steuer herumwerfen und von Roosevelts internationalen Plänen zu den speziell amerikanischen Bedürfnissen zurückkehren wollen. Ein Beweis dafür ist die Niederlage Wendell Willkie bei den Vorwahlen in Wisconsin. Das ist ein schwerer Schlag, nicht nur für Roosevelt, sondern auch für England. Eine Reihe von Zeitungen, die Roosevelts Kurs nicht billigen, ist über diese Niederlage Willkies in helle Begeisterung geraten und hat sie als Beweis dafür bezeichnet, daß das amerikanische Volk zu einem „einfachen, vernünftigen Amerikanertum“ zurückzukehren wünscht.“

Gleichzeitig zitiert die „Daily Mail“ wieder Stimmen hoher englischer Beamter in Washington, die davor warnen, den Amerikanern zu viele Konzessionen zu machen. Die Amerikaner annektierten die ehemaligen englischen Stützpunkte und fänden das als Selbstverständlichkeit an. Was aber geschieht, wenn englische Truppen auf Honolulu landen würden? Die Amerikaner planen jetzt bereits kurzfristige Flugzeuge für die zivile Luftfahrt nach dem Kriege. England könne an so etwas nicht denken.

Der Erneuerer der deutschen Kriegsmarine

Goldenes Militär-Jubiläum des Großadmirals Raeder

Berlin, 15. April. Großadmiral Raeder, Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches, begeht am Sonntag die Feier des goldenen Militärjubiläums. Es gehört zu den Seltenheiten im militärischen Leben, dieses Jubiläum im aktiven Dienst feiern zu können.
Kurz vor dem 18. Geburtstag war Raeder am 16. April 1894 als Seesoldat in die kaiserliche Marine eingetreten. In langen Friedenszeiten und zwei Weltkriegen diente er der Kriegsmarine in unermüdlichem Einsatz. Wie Tüchtig der Erbauer der deutschen Marine war, so wird er als ihr Erneuerer in die Geschichte eingehen. Zwar war beim Kriegsausbruch der Ausbau der neuen deutschen Kriegsmarine noch keineswegs beendet, aber mit dem, was an Seerüstung auf und unter dem Wasser zu liegen, als er vor Jahresfrist im Alter von fast 67 Jahren vom Führer zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches ernannt wurde. Die Kriegsmarine und mit ihr das deutsche Volk erinnern sich an diesem Tage mit Dankbarkeit seines unermüdlichen Einsatzes für die deutsche Seerüstung und den deutschen Sieg.



15 Jahre hat Raeder an der Spitze der Kriegsmarine gestanden, als er vor Jahresfrist im Alter von fast 67 Jahren vom Führer zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches ernannt wurde. Die Kriegsmarine und mit ihr das deutsche Volk erinnern sich an diesem Tage mit Dankbarkeit seines unermüdlichen Einsatzes für die deutsche Seerüstung und den deutschen Sieg.
Es ist stiller geworden um den Kampf in Südtalien. Seit dem 25. März meldete der Wehrmacht-Bericht weder von der Cassino-Front noch aus dem Nettuno-Landkopf größere Kampfhandlungen, sondern Stoßtrupptätigkeit und manchmal nur in einem kurzen Satz „keine besonderen Ereignisse“. Ob es dabei auf längere Zeit hinaus bleiben wird, wissen wir nicht; fest steht jedoch, daß der von der englisch-amerikanischen Führung unter Einsatz gewaltiger Mittel — besonders an Bomben und Artillerie — unternommene Versuch, die Sperr-Front von Cassino zu zerbrechen und wenigstens die Vereinigung mit den im Landkopf Nettuno stehenden Truppen zu erzwingen, vorläufig völlig fehlgeschlagen ist. Damit aber ist von dem Gegner mehr verloren als eine entscheidende Schlacht. Denn gerade der Angriff in Südtalien war ihm — wir haben an dieser Stelle in dem Aufsatz „Angriffs-Strategen wider Willen“ am 19. Februar darauf hingewiesen — die Anwendung eines Grundgesetzes, der seine Geltung nicht nur aus militärischen, sondern auch aus politischen Argumenten bezog. Wir hatten damals auf das zum Gesetz des Handelns erhobene Wort des britischen Luftmarschalls Tedder verwiesen: „Die Luftwaffe ist keine Hilfswaffe, sondern eine selbständige Offensivwaffe, sie ist die Artillerie der Luft, und wir müssen soweit kommen, daß wir jede Operation aus der Luft so vorbereiten können, daß der Truppe nur mehr die Aufgabe übrig bleibt, nachzurücken und Gelände zu besetzen.“ Nach diesen Sätzen ging der englisch-amerikanische Angriff in Südtalien vor sich und scheiterte auf der ganzen Linie. Deshalb, weil ihm das unersütterliche Heldentum des deutschen Soldaten gegenüberübertrat, der alle seine militärischen Tugenden, seine Standhaftigkeit wie seine Kampfmoral, seine guten Abwehrkräfte wie seine ausgezeichnete Ausbildung in der Waagschale der Entscheidung warf und sie schließlich zu seinen Gunsten senkte.

Über noch mehr. Dieser große Abwehrerfolg war in einem weit umfassenderen Sinn ein Sieg lebendigen Heldentums über das tote Material. Denn jener Grundgedanke des Marschalls Tedder war ja nicht der Geistesblitz eines einzelnen militärischen Gehirns, sondern er entsprang der Einstellung des wider uns stehenden Materialismus überhaupt. Er hat, bei Licht gesehen, den ganzen Krieg nach dem in Italien angewandten Schema geführt. Er hat Zahlen über Zahlen untereinander gesetzt und sie addiert — und wenn die Summe doch genug war, dann glaubte er in ihr die verlässliche Bürgschaft des Erfolges sehen zu können. Und wenn einmal etwas schief ging, dann verneinte man, eben einen „Rechenfehler“ gemacht zu haben und setzte noch

ein paar Zahlen an die Summe, im Glauben, nun könne es ganz gewiß nicht mehr fehlen. Erst bei Cassino ist dieses Verfahren durch die harten Tatsachen so eindeutig als falsch erwiesen worden, daß nun doch grundsätzliche Bedenken gegen die Methode an sich laut geworden sind. Die oberflächlichen amerikanischen Beobachter, denen die Fähigkeit abgeht, die bittere Wahrheit dieses Mißerfolges zu erkennen, sprachen von „Hererei“; einige militärische Sachverständige verurteilten tief zu schürfen und stießen auf die „unerhörte Kampfmoral“ der deutschen Verteidiger, auf ihre „kaum glaubliche Fähigkeit“, Häuserruinen als Festungen zu gebrauchen und nach stundenlangem Bombardement und schwerem Artilleriefeuer die Angreifer dennoch mit dem gut gezielten Abwehrfeuer ihrer Maschinengewehre und Granatwerfer zu überschütten. Den letzten Grund dieser erfolgreichen Verteidigung erkannte niemand. Man war dem Götzen „Material“ viel zu sehr verschrieben, als daß man hätte begreifen können, daß diese Verteidiger eben deshalb heldenhafte Leistungen vollbringen konnten, weil ihnen die Furcht vor dem „Material“ fremd war, weil sie wußten, daß im letzten, entscheidenden Augenblick doch Wille, Tapferkeit und Härte siegen und nicht Tonnen von Eisen und Sprengstoff. Weil man drüben das nicht erkennen kann, bleibt die Niederlage von Cassino „Hererei“.

Aber das nimmt ihr nichts von ihrer weitreichenden moralischen Wirkung. Zumal da sie zu einem Zeitpunkt vorgenommen wurden, als man sich weit Größeres vorzubereiten schien. Jene „hundert Tage“ des neuen Jahres, in deren Verlauf nach den Orakelsprüchen prominenter englisch-amerikanischer Leute die Invasion Italiens werden sollte, waren fast verstrichen, als der Mißerfolg von Cassino eintrat. Heute sind sie vergangen — und überall wird festgestellt, daß offenbar wieder einmal ein „Termin“ veräußert worden ist. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Verzögerung eine Folge der Ereignisse an der süditalienischen Front ist. Denn man darf getrost tausend gegen eins wetten, daß die berühmte Invasion im Westen nach genau denselben Grundgedanken konzipiert wurde wie das Unternehmen Cassino-Nettuno. Auch im Westen sollte das „Material“, vor allem das der Luftwaffe, für sich allein schon die Entscheidung bringen. Die „Erfahrungen von Nettuno“ — dieses Stichwort hat in den letzten Wochen in der gegnerischen Presse eine große Rolle gespielt — haben aber den Grundgedanken, daß mit diesem „Material“ alles zu erreichen sei, ins Wanken gebracht. Das läßt sich ohne Mühe an den Anmerkungen zu der Errichtung der „Zweiten Front“ nachweisen. Während früher die Militärs wie die publizistischen Sachverständigen sich an zu-

Cassino - Abbild und Symbol

verpflichteten Äußerungen förmlich berauschten, während ein britischer Kollege des „Anfänger-Generals“ Eisenhower im Bruch der Liebeszusage versicherte, es werde alles „sehr leicht von hinnen gehen“, las man es nach Cassino plötzlich anders. Harris, der Kommandierende der Terror-Bomber, fühlte plötzlich das Bedürfnis, den Befehlungen zu folgen, daß die kommenden Wochen ihnen noch weit höhere Verluste und Opfer auferlegen würden; noch „wilder“ wurden die Amerikaner, denen ja nach der bisherigen Anlage des „Anfänger-Generals“ die stärkste Beteiligung an seiner Durchführung zugemessen wird. Ein US-Journalist, Quentin Reynolds, hat vor acht Tagen in der weit verbreiteten Zeitschrift „Colliers“ ein Bild von den Kämpfen bei der Errichtung der „Zweiten Front“ entworfen, bei dessen Betrachtung es jedem, der zu diesem Kampf auf der Seite unserer Gegner angetreten hat, eiskalt über den Rücken laufen muß. Reynolds sagt kurz und bündig voraus, der „Anfänger-Generale“ werde „das fürchterlichste Blutbad der Weltgeschichte“ werden. Er beschreibt in einer Art, die man fast Flagellantisismus nennen möchte, welche Liebeszungen auf die gelandeten Truppen warteten und wie sie sich „fluchend oder betend auf die Erde werfen“ würden, wenn das deutsche Abwehrfeuer über sie kommen werde. Anklagen würden die Angreifer ihre Hände gegen die „Anfänger-Strategen“ heben, die sie in dieses Blutbad geführt hätten, und rufen: „Gefle, wir werden ermordet!“

Hier wird also die „Lehre von Cassino“ in einer Weise ausgemünzt, in der sich blutdürstige amerikanische Sensationsliteratur mit aufstrebender Erkenntnis selbst am paart. Würden die Gegner etwas tiefer blicken, so würden sie die Lehre noch auf ein anderes Gebiet ihrer Kriegsführung anwenden: auf den Bombenterror. Auch hier steht ja „das Material“ gegen deutschen Heldentum, den auch die Heimat in immer gleicher Härte bewiesen hat. Niemand leugnet, daß dieses Verbrechen des Bombardierens der Zivilbevölkerung, der Vernichtung friedlicher Wohnstätten und unerfahrener Kulturdenkmäler uns schwere und schmerzliche Wunden geschlagen hat. Aber die Entscheidung, die sich der Gegner von ihm erwartete, hat es nicht gebracht und wird es niemals bringen. Gegen so hart und zäh wie die tapferen Grenadiere und Fallschirmjäger der Hölle von Cassino hält das deutsche Volk im Stand — und tut erst recht seine Pflicht wie jene. Auch das ist dem Feind unverständlich, eben weil er mit seinen Erwartungen auf der materiellen Ebene bleibt und nicht ahnt, daß er mit demselben Terror, mit dem er zwar sozbar Menschenleben, wertvolle Habe und edles Kulturgut vernichtet, die seelischen Werte des Abwehrwillens, des Widerstandes bis zum Neufesthalten und des Glaubens an

ein paar Zahlen an die Summe, im Glauben, nun könne es ganz gewiß nicht mehr fehlen. Erst bei Cassino ist dieses Verfahren durch die harten Tatsachen so eindeutig als falsch erwiesen worden, daß nun doch grundsätzliche Bedenken gegen die Methode an sich laut geworden sind. Die oberflächlichen amerikanischen Beobachter, denen die Fähigkeit abgeht, die bittere Wahrheit dieses Mißerfolges zu erkennen, sprachen von „Hererei“; einige militärische Sachverständige verurteilten tief zu schürfen und stießen auf die „unerhörte Kampfmoral“ der deutschen Verteidiger, auf ihre „kaum glaubliche Fähigkeit“, Häuserruinen als Festungen zu gebrauchen und nach stundenlangem Bombardement und schwerem Artilleriefeuer die Angreifer dennoch mit dem gut gezielten Abwehrfeuer ihrer Maschinengewehre und Granatwerfer zu überschütten. Den letzten Grund dieser erfolgreichen Verteidigung erkannte niemand. Man war dem Götzen „Material“ viel zu sehr verschrieben, als daß man hätte begreifen können, daß diese Verteidiger eben deshalb heldenhafte Leistungen vollbringen konnten, weil ihnen die Furcht vor dem „Material“ fremd war, weil sie wußten, daß im letzten, entscheidenden Augenblick doch Wille, Tapferkeit und Härte siegen und nicht Tonnen von Eisen und Sprengstoff. Weil man drüben das nicht erkennen kann, bleibt die Niederlage von Cassino „Hererei“.

Aber das nimmt ihr nichts von ihrer weitreichenden moralischen Wirkung. Zumal da sie zu einem Zeitpunkt vorgenommen wurden, als man sich weit Größeres vorzubereiten schien. Jene „hundert Tage“ des neuen Jahres, in deren Verlauf nach den Orakelsprüchen prominenter englisch-amerikanischer Leute die Invasion Italiens werden sollte, waren fast verstrichen, als der Mißerfolg von Cassino eintrat. Heute sind sie vergangen — und überall wird festgestellt, daß offenbar wieder einmal ein „Termin“ veräußert worden ist. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Verzögerung eine Folge der Ereignisse an der süditalienischen Front ist. Denn man darf getrost tausend gegen eins wetten, daß die berühmte Invasion im Westen nach genau denselben Grundgedanken konzipiert wurde wie das Unternehmen Cassino-Nettuno. Auch im Westen sollte das „Material“, vor allem das der Luftwaffe, für sich allein schon die Entscheidung bringen. Die „Erfahrungen von Nettuno“ — dieses Stichwort hat in den letzten Wochen in der gegnerischen Presse eine große Rolle gespielt — haben aber den Grundgedanken, daß mit diesem „Material“ alles zu erreichen sei, ins Wanken gebracht. Das läßt sich ohne Mühe an den Anmerkungen zu der Errichtung der „Zweiten Front“ nachweisen. Während früher die Militärs wie die publizistischen Sachverständigen sich an zu-

Der Führerhauptquartier, 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Auf der Krim setzten die deutschen und rumänischen Truppen bei andauernden Kämpfen gegen den scharf nachdrängenden Feind weiter nach Südwesten ab. Die Städte Feodosia und Simferopol wurden geräumt. Vom 8. bis 13. April vernichteten Verbände des Heeres, der Luftwaffe und der Marineartillerie 285 feindliche Panzer. In den schweren Kämpfen der letzten Tage haben sich die Kampfgruppen unter der Führung von Major Schroeder und Hauptmann Heideberg besonders ausgezeichnet.

Glossen vom Tage

Die Fackelzüge!
Wie war das doch vor einigen Abenden? Soeben hatte das Signal: „Fackelzüge!“ Die Menschen in den Häusern lebendig gemacht. Wenige Augenblicke nur und das Wandern in den Bunt begann. Ein Bild — man kann es nicht anders bezeichnen: interessant, fesselnd... Der Bunter liegt am Fuße einer vielstufigen, mehrstufigen Treppe von etwa 50 Meter Höhe. Die Treppe war im Augenblick von oben bis unten, minutenlang, wie von Lichtern, die sich mehr oder weniger schnell fortbewegten, förmlich überfüllt. Tausende Lampen leuchteten... In der Tat: der schönste Fackelzug!... Vergleichen eine Warnung: Die Lichter aus! Die Antwort lautete: Zöllen wie vielleicht die op de Treppe den Hals brechen? —

Man kann diese Fackelzüge nach offentlicher Luftwarnung oder Alarm an allen Ecken und Enden der Stadt beobachten. Ganze Straßenzüge sind davon erfüllt. Es tut not, mit Energie dagegen einzuschreiten. In dunklen Nächten eine Taschenlampe zu verwenden — wer wollte das etwas sagen! Die Lampe muß aber vorchristlichmäßig abgedunkelt oder mit Blaulicht versehen sein, das über eine gewisse Entfernung hinaus nicht mehr gesehen werden kann. Im anderen Fall bedeuten unvorschriftsmäßige helle Taschenlampen, zumal wenn sie in solchen Massen aufstrahlen, eine schwere Gefahr für ihre Träger wie für die ganze Stadt. Wer seine Taschenlampe nicht luftdichtmäßig einrichtet, handelt nachlässig und muß die Lampe entzogen bekommen, wenn nicht gar bestraft werden.

Nicht Selbstenmut...

Sondern unverzeihlicher Leichtsinns ist es, der immer wieder eifrige Leute bei Fliegeralarm des Nachts im Bett liegen läßt. Für ein solches Verhalten gibt es keine Entschuldigung, denn so wird dem Terror des Feindes direkt Vorschub geleistet. Mehr als einmal hat der Tod auf diese Weise reiche Ernte halten können. Darum: Bei Fliegeralarm wird unter allen Umständen sofort der Schutzraum aufgesucht!

Blick von Stadt zu Stadt

Der ehemalige Vorkammann des Schiffbrüchigen des Rettungsbootes der gerettet 106 Schiffbrüchige des Rettungsbootes der gerettet Station Vorkammann Hermann Adermann sen. auf Vorkamm, wurde in diesen Tagen 85 Jahre alt. Adermann hat nicht weniger als 106 Schiffbrüchige aus Seenot gerettet und ist auch als hervorragender Seemann in seiner Heimat bekannt. Er steht heute noch im Dienst der Allgemeinheit.

Der durch seine heißen Schwefelquellen seit den ältesten Zeiten berühmte Badeort Amélie les Bains in den Pyrenäen umgibt die durch die Kohlenknappheit entstandenen Schwierigkeiten neuerdings durch die Leitung des 60 bis 70 Grad aufsteigenden Quellwassers in die Zentralheizung der Häuser. Mit dieser kostenlosen Heizung wird auch im Winter im ganzen Ort eine Innentemperatur von mindestens 20 Grad Wärme erzielt.

Das Studentenwerk in Hamburg hat ein Hamburger Studenten Heim für kriegsbeschädigte Studenten eingerichtet, das den Lebensnotwendigkeiten Kriegsverwehrt in fürsorglicher Weise Rechnung trägt. Es hat insgesamt 17 Zimmer und bietet Raum für 27 Studenten. Jedes Zimmer — einbettig, zweibettig und auch zwei bettbeig — hat Fernsprecher, so daß alle Zimmer untereinander wie auch mit der Außenwelt jederzeit Verbindung aufnehmen können. Die Inassen dieses von den Hamburger Studenten gegründeten Heimes sollen jede Förderung erfahren, so daß sie später als voll einsatzfähige Menschen das Heim verlassen können, wenn sie ins Leben treten. Sie sind Ehrenäste des Hauses, das ihnen Wohnung und Verpflegung völlig kostenfrei bietet.

Der „blaue Beutel“ in Wuppertal

Ein Machtmittel der kaufmännischen Gemeinschaft

Die Alt-Wuppertaler Kaufmannschaft stand in großem Ansehen im ganzen Reich und darüber hinaus. Ihre Unternehmungskraft stellte weitreichende Beziehungen her dank dem persönlichen Einfluß des einzelnen. Die Kaufherren führten nicht ein behagliches häusliches Dasein, sondern unterzogen sich den erheblichen Unannehmlichkeiten weiter Reisen, namentlich nach den Messen in Straßburg, Leipzig, Frankfurt und Braunschweig, wohin sie ihre Waren begleiteten. Denn es gab nicht solche Musterreisen wie heute, wo die Muster ausgestellt werden, wonach die fremden Käufer ihre Bestellungen machen können. Vielmehr mußten die Waren an Ort und Stelle verkauft werden. Es heißt um 1750: „Unsere besten Kaufleute sind in Gesellschaft oder allein mit einem Annapfad über der Schulter gerüstet, haben auf der Seite oder unter Ärmeln ihren Fich bereit, bei einem Schluck Brantwein, Butterbrot mit Schinken, Dürk oder Braten ihre Mahlzeit gehalten, des Abends auf der Herberg mit kalter Schale, Milchsupp und Specksaftmischen sich recht delectieren können. Haben nicht gefräßt nach welchem Bett und Kissen, nein, eilige Kaufleute Stroh in der Stube ausgebreitet schafften ein gutes Lager.“ Auf einem Bettel von 1813 teilt ein Freund dem anderen, der sich für die Reise rüstet und einige Waren ausliehen möchte, mit: „Bedauern mit: „Wollten habe keine, anderen wären sie gern zu Diensten.“ Es haptete also damals noch mit der Sicherheit auf den Landstraßen, und die Verhältnisse erzeugen einen mannhaften Kaufmannsstand, der sich in jeder Lage bewährte.

Seinen Reichtum und praktischen Sinn bezeugte er bei folgender Gelegenheit: Der bergische Herzog und Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz hatte seine Residenz 1720 von Heidelberg nach Mann-

Seife als Prämie für Knochenablieferrung

Für 5 Kilogramm Knochen gibt es ein Stück Kernseife

Der Reichsminister für Atomkraftverwertung teilt mit:

Tierknochen aller Art, also nicht nur von Großtieren, sondern auch von Hasen, Kaninchen, Wild und Geflügel, sind wertvoller Rohstoff, aus dem für über 100 Wirtschaftszweige zum Teil nicht ersetzbare Erzeugnisse gewonnen werden. Mit der längeren Dauer des Krieges wird es immer wichtiger, die aus den Knochen gewonnenen Rohstoffe an Stelle der unter größerem Arbeits- und Energieaufwand hergestellten synthetischen Erzeugnisse in der chemischen Industrie und in vielen Gewerbebezügen einzusetzen. Knochen dürfen deshalb nicht mehr verderben, sondern müssen der chemischen Verarbeitung zugeführt werden. Aus einem wenn auch stundenlang gekochten Knochen gewinnt die chemische Industrie noch immer 8 Prozent Fett und viele Rohstoffe zur Herstellung technischer Erzeugnisse.

Seifenbezugsmarke



So steht die Seifenbezugsmarke aus, die für die Ablieferung von 5 kg Knochen durch die Qualitätskontrollkommission oder bei den Annahmestellen der Gemeinden auszugeben wird. Die Marke berechtigt zum Kauf eines Stückes Kernseife.

In Uebereinkunft mit der Reichsstelle für industrielle Rente soll an diejenigen, die die in der Küche anfallenden Knochen regelmäßig abliefern, ein Teil des aus den Knochen gewonnenen Fetts in Form von Kernseife mit hohem Fettgehalt auszugeben werden.

Für 5 Kilogramm Knochen gibt es ein Stück Kernseife, wie es die mit besondere schmutzigen Arbeiten Beschäftigten erhalten. Die Verteilung der Seifenbezugsberechtigung er-

folgt über den Knochenhandel, von dem auch die Schulen die Bezugsmarken erhalten. Neben 5-Kilogramm-Marken werden auch 1-Kilogramm-Marken ausgegeben. Dazu gibt es Sammelbogen, auf die die 1-Kilogramm-Marken einzuflehen sind. Zusätzlich werden in jeder Gemeinde (Bürgermeisteramt) Annahmestellen errichtet, auf denen jeder seine Knochen gegen die Bezugsmarken abliefern kann. Die Schulkinder erhalten die Bezugsmarken in der Schulvormittagsstunde, so daß man weiterhin die Knochen an die Schulkinder abgeben kann und doch seine Seifenbezugsmarke erhält. Für eine 5-Kilogramm-Bezugsmarke oder einen Sammelbogen, der mit vier weiteren 1-Kilogramm-Marken beklebt ist, kann das Stück Kernseife in jedem Einzelhandelsgeschäft, das Kernseife führt, gekauft werden. Die Seifenbezugsmarken gelten ab 1. April 1944. Wenn die Marken noch nicht überall verteilt sind, so werden diese in kurzer Zeit vorliegen, so daß jeder, der Knochen abliefern, seine Bezugsberechtigung für Kernseife erhalten kann.

Neue Methode im Luftterror

Feindliche Jagdflieger beschließen Frauen und Kinder

Seit einigen Tagen ist in der Anwendung des englisch-amerikanischen Luftterrors eine neue verbrecherische Methode festzustellen. Feindliche Jagdflieger haben aus geringer Höhe Frauen und Kinder in den Straßen unserer Städte aus Maschinenengewehren und Bombenabwürfen isoliert dabei nicht. Es handelt sich vielmehr um eine neue Taktik, mit deren Erweiterung und Entwicklung wir neben den bisherigen Formen des Luftterrors rechnen müssen. Unter dem Eindruck seiner hohen Verluste bei den Einfällen der Bombengeschwader geben unsere Gegner zu Methoden über, die mit militärischer Kriegsführung nicht mehr das Geringste zu tun haben, auf die wir uns aber einstellen müssen, um Schaden abzuwehren und dem Gegner den erhofften Erfolg zu vereiteln. Dieser bewußte Mord an Zivil-

Die Ausweitung unserer „Nahrungsdecke“

Ein Appell des Gauobmanns, der Erfolg gehabt hat

Im März dieses Jahres richtete der Gauobmann der NS-Gauverwaltung Düsseldorf, Heini Dangert, einen Appell an die Betriebsgemeinschaften, die Belegschaften und die Lagerführer, die zur Urbarmachung des letzten Quadratkilometers geeigneten Geländes mit dem Ziele der Schaffung zusätzlicher Kartoffel- und Gemüseflächen zur Ausnutzung unserer Ernährungslage, vor allem zum Besten der Verlebensicherung der Schaffenden anregte. Der Appell ist nicht ungehört verhallt. Gedacht war vor allem an die Urbarmachung des letzten Restes werkseigenen Geländes. Schon im Jahre 1943 ist in den Betriebs- und Lagergärten im Gaugebiet mit beachtlichem Erfolg gearbeitet worden. Im vergangenen Jahre wurden im Gaugebiet durch die Betriebe und Lager insgesamt 359 430 Quadratmeter bewirtschaftet, und auf dieser Fläche sind 626 Zentner Kartoffeln, 935 Zentner Gemüse, dazu 20 Zentner Obst

geerntet worden, ein Ernteergebnis, das für manche Werkstätten eine spürbare Erleichterung bedeutet hat, zumal es sich ja, wie gesagt, um Zusatz handelte. Der Erfolg spornte an. Der erste Widerball des Aufrufs des Gauobmanns drückte sich darin aus, daß für das Jahr 1944 eine Ausweitung der Anbaufläche um 138 640 Quadratmeter auf insgesamt 498 070 Quadratmeter angemeldet wurde, und in der Tat läßt sich zur Zeit beobachten, wie allenthalben in der Nachbarschaft von Betrieben auf Gelände freier gestanden und gepflanzt wird, die bisher nur mit saurem Gras oder Gestrüpp bewachsen waren oder mit Gerümpel aller Art bedeckt gewesen sind.

Wenn man auf das eine oder andere Werksgelände einen Blick wirft, dann ergibt sich, daß man von einer hundertprozentigen Erfüllung der Forderung zur Ausnutzung des letzten Stückchens Brachland noch weit entfernt ist, und es ist deshalb notwendig, die Betriebs- und Lagerführungen an die Aufholung ihrer Versäumnisse auf diesem Gebiet zu erinnern. Wenn Schwierigkeiten in der Saatgutbeschaffung auftreten, werde man sich zu deren Beseitigung an die Gauverwaltung der NS, Hauptabteilung Arbeitseinsatz, zur Durchführung dieser Aktion in erster Linie die Belegschaften der Sammelunterkünfte heranzuziehen. Ihr Einsatz soll am Wochenende und in der Freizeit erfolgen. Vielfach ist es auch mit Erfolg gelungen, die Leichtkranen und Nacharbeitssfähigen für die Bestellarbeiten mobil zu machen.

Gemeinschaftsbindend und leistungsfördernd

Auswirkungen des Betriebsports — Wuppertal stellt acht Reichssieger

Auch beim Sportappell der deutschen Betriebsgemeinschaften im Jahre 1943 hat der Wuppertaler Betriebsport wieder hervorragend abschließen können. Acht unserer Betriebsgemeinschaften, und zwar fünf Frauen- und drei Männer-Sportgemeinschaften sind Reichssieger geworden, ein Erfolg, der erneut bezeugt, daß der Betriebsport bei uns eine wirkliche Heimstätte gefunden hat und daß die Ergebnisse der Vorjahre keine Zufallsergebnisse gewesen sind, sondern Wuppertal verdienstermaßen an der Spitze im Reich liegt. Die Siegerehrung findet am 30. April in traditionell festlichem Rahmen in der Stadthalle statt, wobei dann auch Gelegenheit ist, durch Vorfüh-

personen kann ohne Schwierigkeiten unmöglich gemacht werden. Die Abwehr erfolgt am besten in jedem Falle darin, wenn jeder bei jeder Warnung sofort die Schutzräume aufsucht. Der Tieffliegerangriff nutzt immer das Ueberwachungsmoment aus, das Jagdflugzeug fliegt aus geringer Höhe schnell herunter und senkt seine Salven ab, um schnell wieder in große Höhen zu verschwinden. Deswegen kann man sein eigenes Verhalten nicht nach aufeinander Ruhe im eigenen Bezirk richten. Wer glaubt, im letzten Augenblick noch durch Schnelligkeit sich retten zu können, wird diesen Irrtum unter Umständen mit dem Leben bezahlen: das Flugzeug ist auf jeden Fall schneller. Es gibt nur ein Mittel: Bei jeder Warnung sofort die Schutzräume aufsuchen oder im freien Gelände in Deckung zu gehen.

Kleine Nachrichten

e. — Im hohen Alter. Frau Witwe Johanna Schuchan, Dorfweg 22, feiert am kommenden Montag, 17. April, ihren 80. Geburtstag. Sie ist noch sehr frisch und rüstig. — Herr Moritz Pfeffer, Treppensstraße 13b, wird am morgigen Sonntag, 16. April, 82 Jahre alt. Auch er erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische. — Frau Witwe Aug. Gerats, Hahnerberg, zur Gelp Nr. 16, wird am kommenden Montag, 17. April, 83 Jahre alt. Sie ist die älteste Einwohnerin des Ortsteiles Cronenberg-Hahnerberg und trägt das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter.

e. — Jubilare der Arbeit. Der Arbeitsdirektor Herr Paul Müller, Kaiser-Wilhelm-Allee 25, kann am heutigen Samstag, 15. April, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Commerzbank zurückblicken. — Am 17. April blickt der Reichsbahninspektor Herr Ferdinand Sagemer auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Reichsbahndirektion Wuppertal zurück.

e. — Einbruchsdiebstahl. Aus einem Gartengrundstück in Honigstraße wurden nach Einbruch 3 Seidenkleider, 1 Sportbluse, 5 Meter weinroter Samt sowie Damen- und Herrenwäsche im Werte von etwa 330 RM. geklaut.

e. — Verlorenes. Das „Hotel Rom“ in Aiga (Schland) mit den damit verbundenen Groß-Gaststätten, „Rom-Tagelagerhaus“ und „Rom-Keller“ wurden jetzt durch den Gastronomen Fritz Baaner übernommen. Der neue Inhaber des weit über die Grenzen des Ortes hinaus bekannten Hauses ist auch als Leiter der Berufsorganisation des Gaststätten-Gewerbes des Rheinlandes hervorgetreten.

b. — Geschäftsjubiläum. Der Schreinermeister Herr Georg Horn, Wuppertal-Warmen, Buchenstraße 13, kann am 15. April auf eine 25jährige Geschäftstätigkeit zurückblicken.

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde ausgezeichnet Hauptmann Walter Bed aus Barmelskirchen.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Stabsgefreiter Herbert Jacob aus B.-Böhm, Obergefr. Horst Knauer (4) aus B.-Elberfeld, Obergefr. Gerd Lampe aus B.-Barmen, Gefr. Willi Diefelhorst aus B.-Böhm, Gefr. Kurt Stange aus B.-Elberfeld, Grenadier Karl-Heinz Curian aus B.-Barmen, Wair.-Gefr. Hans Beder aus Barmelskirchen, Gefr. Eduard Schade aus Barmelskirchen, Obergefr. Hans Georg Schaeffer aus Barmelskirchen, Wffr. Karl Krause aus Barmelskirchen, Obergefreiter Heinrich Straaten aus Barmelskirchen, Gefr. Adolf Pesper aus B.-Elberfeld.

treffen der Waren war eine Steuer zu zahlen; blieben Waren nach Messeschluß übrig, wurden sie in Frankfurt gelagert bis zur nächsten Messe. Neudrings verlangten die Frankfurter für die Restwaren eine Wiederholung der Steuer und drohten bei Weigerung mit Strafe und Exekution. Unser Chronist Merlen berichtet darüber wie folgt: „Unsere Kaufmannschaft hat protestiert und eine Beschwerde an den Kaiser angeklagt. Darüber hat sich ein Frankfurter Regierungsrat gegen einen Elberfelder Fabrikanten ausgesprochen, wie sie doch gegen die mächtige Stadt Frankfurt einen Prozeß führen könnten, der soviel Geld kostete. Er erhielt die Antwort: wann es darauf ankomme, wollten sie wohl mit ihnen fertig werden; denn ihre Goldbarbe erbeie ihnen das doppelt und dreifach, was im Jahr herausgezogen worden sei. Damit meinte er den blauen Beutel, aus dem sie, wenn es die Not erforderte, jährlich bis 100 000 Thaler herausnehmen könnten, ohne ihn zu erschöpfen. Alsobald hat der Frankfurter, nachdem ihm über den blauen Beutel solche Erklärung gemacht worden, nachsichtlich gesagt, dass würde mit ihnen nicht auf prozessieren sein. Das hat die Wirkung gehabt, daß der Streit entschieden wurde, und daß von den einmal bezahlten Mességütern nicht wiederum bezahlt werden sollte.“ — Der „blaue Beutel“ war eine allgemeine Kasse der Wuppertaler Kaufmannschaft, aus der, wie dieser Fall zeigt, Kosten bestritten wurden, die das allgemeine Interesse erforderte. Die Bezeichnung der Kasse ist wahrscheinlich aus einer sehr frühen Zeit beibehalten worden, als das Geld noch in einem blauen Leinenbeutel bewahrt werden konnte.

Friedrich Kerst.

Wann muß verdunkelt werden?

Samstag, 15. April, Sonnenaufgang 20.29 Uhr Sonntag, 16. April, Sonnenaufgang 6.36 Uhr Mondzeiten in der kommenden Nacht: Ausg. 3.32 Uhr, Unterg. nach Sonnenaufgang

100 000 RM. auf Nr. 308 226

In der heutigen Vormittagsziehung der 1. Klasse der 11. Deutschen Reichslotterie wurden drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummern 308 226 gezogen.

Lotterbaas

Von Waldemar Augustiny

Boher sein Name stammt, kann ich nicht sagen; Epigrammen der Lehrer werden von einer Klasse zur anderen vererbt und verlieren sich im Dunkel der Schule entwachsender Jahrgänge. Aber er sah schon nach einem Manne aus, zu dem der Name Lotterbaas gehörte, mit seinem gelben, von Furchen auf und nieder zerschnittenen Gesicht, der gebeugten Gestalt, dem immer zerknitterten Anzug. Nur die Augen, meine ich, diese fehnüchlichen, von Sehnsucht müden Augen hätten ihm doch einen anderen, einen etwas jätlicheren Namen verdienen müssen.

Namen werden vererbt, wie sich Freundschaften und Feindschaften zwischen Lehrern und Klassen vererben. Lotterbaas, Lehrer des Griechischen, galt jeder neuen Klasse, die zu ihm kam, als Feind.

Warum? Wir ahnten es damals schon: Er verlangte das Beste. Daß er seine Anforderungen niemals erfüllt sah, verbitterte ihn, und er nannte seine Lehrtätigkeit nutzloses Schinden, und er verbar nicht, was er von seinen Schülern hielt, indem er ihnen geläufige und ungeläufige Namen der Zoologie an den Kopf warf.

Wir gaben uns keine auffällige Mühe, ihm dieses „Schinden“ zu erleichtern oder uns andere Namen als solche, die der Zoologie entlehnt waren, zu verdienen. Wir waren Jungen in dem geeigneten Alter zwischen dreizehn und vierzehn, die von den Erwachsenen Fliegengasse genannt werden, unsere Idealbilder waren eben noch Indianer und Trapper gewesen und waren jetzt Entveder und Seefahrer geworden. Die Götter Griechenlands, die Lotterbaas uns nahe zu bringen bemüht war, blieben uns, den meisten wenigstens, verhasst.

Es gab wohl diesen und jenen, der aufhorchte, wenn Lotterbaas Homer überlesete. Er tat es selten, ohne vorher zu versichern, daß er Versen vor die Säue werfe. Dann aber, während er las, glänzte sein gesuchtes Gesicht, und wie durch ein Wunder zeigten seine arampollen, verbitterten Züge einen Hauch von Schönheit. Die Schönheit der Verse, so empfand doch wohl der eine oder andere, warf ihren Schimmer auf Lotterbaas' Gesicht und Gestalt.

Heute zweifle ich nicht, daß Lotterbaas, nachdem er gelesen hatte, und darauf zur Klasse aufblickte, ob nicht ein einziger wenigstens eine Bewegung, eine leise Ergrünung verriete. Wir zeigten sie nicht. Unsere Götter waren anderer, rauherer Art, und wer ihnen entwichen war oder schon andere Ideale aufschwärmte, schämte sich, es zu zeigen. So kam es, daß Lotterbaas nach jeder Lesung Grund hatte, uns als nichtswürdige, geistig stumpfe, auf vorwissenschaftlicher Entwicklungstufe stehende geliebte Geschöpfe zu bezeichnen.

Vielleicht gönnten wir ihm auch den Triumph nicht, uns übermächtig zu haben, denn, wie gesagt, es bestand ja Feindschaft zwischen uns und ihm; diese Feindschaft war uns von älteren Jahrgängen vererbt und hatte, durch ihr Alter, etwas Ehrwürdiges. Auf jeden Fall mißgönnten wir ihm Freude. Wir empfanden sogar, wenn wir an seinem Haus vorübergingen, richtigen Mangel, denn dieses Haus, das wußten wir, bot ihm Zuflucht vor einer Welt, die ihn nicht verstand, gewährte ihm Erholung, ohne die er dem täglichen Schinden nicht gewachsen gewesen wäre.

Der einfache, klassizistische Bau lag in einem Garten, von dem man durch eine Gitterpforte nur wenig erblicken konnte, nämlich altersdunkle Koniferen und wuchernde Rhododendren. Wenn man sich auf die Treppe rückte, konnte man auch einen Blick ins Arbeitszimmer werfen und sah sofort: lange Reihen von Büchern, eine Kommode aus Eiche, die halblebensechte Marmorsäule eines Jünglings, die immer von warmem Licht umhüllt war und die abends, wenn die Lampe auf dem Studiertisch brannte, feierlich und geheimnisvoll in den Raum schaute. Hier sah und fand Lotterbaas Ruhe, hier hielt er Zwischsprache mit den Göttern, die er liebte. Waren wir wirklich so grausam, daß wir ihm diese Zuflucht mißgönnten?

Eines Tages hatte die Klasse einen Plan aus. Wir wollten Lotterbaas die abendliche Ruhe stören. Aber wie? Indem wir ihn, als Korbhändler, in den Garten anstimmten? Oder die Bremer Stadtmusikanten auf ihn losließen? Die Bremer Stadtmusikanten, das war das Richtige.

Der Gärtner Schneegäß besaß einen Esel. Ob wir das Tier einmal leihen dürften, fragten wir augenzwinkernd, vielleicht sogar, indem wir Andeutungen über unseren Beschluß machten. „Aber ich will nichts davon wissen. Meinem Esel könnt ihr ihn holen und spazieren führen, aber ich weiß von nichts.“

Ein Hund, beschloffen wir, sollte auf den Esel gesetzt werden, oder einer von uns sollte auf dem Esel reiten und den Hund im Arm tragen; vielleicht würde ein Hund sich finden lassen, der ruhig auf der Schulter des Jungen hockte und im rechten Augenblick sprang. Wir waren selbst neugierig, wie dieses Unternehmen ausgehen würde.

Schneegäß' Esel war der einzige Vernünftige unter den Beteiligten. Er sperrte sich, zur dunklen Abendstunde seinen Stall zu verlassen, so daß wir ihn hätten tragen müssen; dafür aber war er zu schwer. Herr Schneegäß sagte: „Wenn er nicht will, dann will er nicht.“

Wir kamen zur verabredeten Stunde mit einem Hund und einem Esel. Da die Hauptperson, der

Esel, fehlte, konnten wir nicht nach einem Plan auftreten, und so ergab sich zunächst nichts anderes, als daß wir etwas dumm und betreten im dunklen Garten herumhingen. Doch einmal hatte sich der Hund losgemacht, er jagte dem flatternden Hahn in den Büschen nach, bis der Hahn sich auf einen Ast gerettet hatte und der Hund in ohnmächtiger Wut zum Himmel heulte.

Da erschien Lotterbaas auf der Gartentreppe. Ueberfah er, was vor sich ging? Er trat unter uns und bat uns, ins Haus zu kommen. Wir: im Augenblick ernüchtert, beschämt, folgten ihm. Wie verwandelt schien Lotterbaas in seiner Studierstube! Frei und gewandt wie ein Weltmann, der lang erwartete Gäste um sich zieht, erklärte er uns die Marmorsäule, zeigte er uns eine sizilianische Münze, der das Bild eines trunkenen Silens aufgetragen war. Endlich ließ er uns Stühle aus dem Nachbarzimmer holen und sagte, daß er uns vorlesen wolle. Er las Platons Verleumdung des Sokrates. Wie las Lotterbaas an diesem Abend! Es war, als bewegte sich unter uns die Erde und das Geruch des Sokrates, nein, als befanden wir uns vor jenem Gerichtshof, der das Gleichnis seines Lebens enthüllte. Der Weise, häßlich von Gestalt und Angeficht, begab mit der schönsten und zartesten Seele, um dieser zarten Seele willen von wenigen geliebt, von den meisten geachtet und geachtet, er war ob seiner hohen Gedanken willen, die der

Rokoko in Bayreuth

Von Wilhelmshines Oper zu Wagners Festspielhaus

Wilhelmshines, die Prinzessin aus dem Norden, fand am Hofe ihres Gemahls, des Markgrafen Friedrich, dem seine Untertanen den Beinamen des Vielgeliebten gegeben hatten, nicht alles so, wie es sich ihr Herz wünschte. Ihr kritischer Verstand, frühzeitig an der Philosophie gekostet, ließ in Bayreuth auf allerlei Unausgeglichenes, das durch Geschmack und Ueberlegenheit des Geistes zu beheben war. Ihr Herz diktierte die Pläne, die sie mit der den Jollern eigenen Baulust in Angriff nahm.

Wilhelmshines Traum, Kunst und Leben — und sie war Künstlerin und Lebenskünstlerin — harmonisch zu verbinden, wurde zunächst in der Eremitage Wirklichkeit. Den Zauber ihrer Persönlichkeit, die so weit ausgereift war, daß sie die Schwächen und Fehler ihres Mannes übersah, spürte man noch heute in der Eremitage. Eine elegante Romanin, deren Mufe den Reiz des Rokoko trug, verleiht den Neubauten der Markgräfin schwebende Grazie und brandenburgischen Ernst. Es ist eine Mischung, die fortan Bayreuth als den Schnittpunkt und die Vermittlerin zwischen Nord und Süd, zwischen Preußen und Bayern erscheinen läßt. Dieser Schnittpunkt zu dienen, war Wilhelmshines Aufgabe und Berufung.

Wilhelmshines konnte stolz sein auf ihre Eremitage, in der sie die Strenge mit der Heiterkeit des Rokoko vermischte hatte, stolz auf das bezaubernde Musikzimmer mit der von Antonio Vespene gemalten Schöneheitsgalerie ihrer mährischen Freundinnen, stolz auf die unsagbar zarte Idylle der Unteren Grotte, eines Nymphenbades mit wasserpeisenden Kaskaden, künstlichen Ruinen, Pavillons und einem Freilichttheater, für das die Markgräfin kleine Theaterstücke schrieb, in denen sie gelegentlich ihre schauspielerische Begabung erproben konnte. Wie mögen die Augen der schönen Frau, die Vespene als Flora gemalt hat, vor Glück geleuchtet haben, als sie dem königlichen Bruder, Friedrich dem Großen, der sie vergötterte und der sie dreimal, zuletzt 1754, mit Voltaire in Bayreuth besuchte, das Neue Schloß der Eremitage mit dem Apollontempel, von Ch. V. Gontard im „Preußischen Stil“ Rokokos entworfen, zeigen konnte! Etwas von dem Glück der Sonnenstage, die sie mit ihren geistigen Lehrern erlebte, atmete noch die auf ihrem Lieblingsplatz niedergeschriebenen Memoiren. Hier, in der Eremitage, errichtete sie ihrem jätlich geliebten Jochkind ein Grabmal aus antiken Ruinentheilen, dem Hindchen, das sie einst den anmutigen Liebesbrief an

Friedrichs II. Hündin Wiße schreiben ließ. Daß in der Eremitage die Atmosphäre Sanktouis spürbar wird, bestätigt übrigens eine Briefstelle des Königs an den Bruder Heinrich: „— meine Schwester Wilhelmshines — wir haben zwei Körper, aber nur eine Seele!“

Und diese Seele entfaltet dann ihre Schwingen in dem von 1745 bis 1748 erbauten Badreuther Opernhaus, das zwar von Ausländern — St. Pierre, Galli und Bibiena — erbaut worden ist, dennoch aber das Baist der geistreichen und hochkultivierten Frau verrät, die den Plänen durch persönlichen Eingreifen eine eigene Note zu geben verstand. Merkwürdig — sie schreite nicht davor zurück, diesem Repräsentationsbau von gewaltigen Ausmaßen die Formen des italienischen Barock überwerfen zu lassen. Sie prägte damit die Form unserer Theater bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Der farbige Zauber und die gespannte Dynamik des Innenraumes mit seinen Rängen, Logen, Ballkone, Balustraden, Säulen, perspektivischen Scheinarchitekturen, Nischen und Spiegeln, mit seinem zarten Meergrün, kühlen Blau, sparsamen Rot, reichen Gold und Gold geben sich hier — ohne das Rokoko zu verleugnen — ein Fest von wahrhaft königlicher Laune und Bezeugen, daß die Markgräfin durch Temperament und Geschmack einer in der angewandten Kunst und in der Malerei ebenso wie in der Literatur und Musik weit über den Durchschnitt begabten Frau ausgezeichnet war.

Richard Wagner spielte, nachdem er auf einer seiner Reisen von der Trompeterloge aus in das riesige Bühnenhaus des wilhelmshines Theaters zu Bayreuth geschickt hatte, hin und wieder mit dem Gedanken, sein Festspielhaus in diese Stätte zu verlegen. Der Plan scheiterte an baupolizeilichen Paragraphen. Doch war die Anregung, die ihm der harmonische Ausgleich zwischen Nord und Süd und das Opernhaus der Markgräfin gaben, so übermächtig, daß im Schöpfer des Parsival der Wille wuchs, die Weisheit für sein Gesamtwerk in der stillen, von alter Kultur gesättigten Markgräfinstadt Bayreuth zu errichten. 1872 wurde auf dem Festspielhügel der Grundstein gelegt, seit 1876 gingen Ströme des Segens vom Tempel deutscher Kunst ins Land. Und wieder waren es nach Richard und Siegfried Wagners Tode Frauen, die das Ruder auf diesen Strömen zu handhaben wußten — Cosima und Winifred Wagner.

Dr. Ludwig Lindner.

Treue

Du wolle Zeit, mein Herz dir sag:

Mein erstes ist die Treue,
daß sie an jedem neuen Tag
mich durch und durch erneue!

So stets erneut: Ich pack' es an,
will all mein' Kraft brandtenden;
denn jede echte Treue kann
sich nur durch Tat vollenden!

So bis zum letzten Herzensschlag
mein' Treu' ich nie bereue!
So halt' ich's, was auch kommen mag! —
Mein letztes ist die Treue!

Reinhold Braun

Masse ein Vergernis waren, vor die Richter geschleppt, er wurde jetzt von den Richtern, die der Masse hörig waren, zum Tode verurteilt. Nun aber begab sich das Wunder: Der Weise, durch kein Ungemach und keine Bedrohung verändert, tröstete seine Richter und gab ihnen mehr als ein weises, feststehendes Wort mit.

Die letzten Worte: „Halte an diesem Gedanken fest, daß den Guten nichts Schlimmes erwartet und daß die Götter kein Schicksal nicht aus den Augen verlieren.“ von wem stammten diese Worte? Von Sokrates? Oder von Lotterbaas, der jetzt ein ruhiges, ein überirdisch mildes Gesicht aufhob? Auch er war ein Lehrer, ein reiner und weiser und sah unter aufstrebender Jugend, indes aus dunkler Tiefe des Raumes die Marmorsäule des Jünglings aufschwärmte.

Brauche ich zu sagen, daß wir bereuten? Zum Abschied gab Lotterbaas jedem von uns die Hand, und seit diesem Tage herrscht Friede zwischen der Klasse und ihm. Und der Friede, wie es üblich ist, wurde vererbt auf die nachfolgenden Klassen, bis ganz plötzlich bekannt wurde, Lotterbaas sei gestorben. Einem Vormittags war er bei noch brennender Lampe, über seinen Plato gebeugt, wie schlafend aufgefunden worden. Die Götter, die er liebte, waren bei ihm geblieben bis zum letzten Augenblick.

Wir aber haben unseren Lotterbaas nicht vergessen, und sein Schinden, wie er es nannte, ist nicht ohne Wirkung geblieben; dafür liegen sich viele Beispiele erzählen.

Das anstößige Hemdchen

Seit unserer Schulzeit hatten Ilse und ich nichts mehr voneinander gehört, und nun hatte uns das Schicksal in die gleiche Stadt verschlagen. Wir waren uns durch Zufall begegnet. Die Wiedersehensfreude war groß. Fragen und Gegenfragen. Es stellte sich heraus, daß wir beide „gelesene“ Ehefrauen waren, beide Mütter. Ilse lud mich ein, sie zu besuchen, denn ich müsse unbedingt ihren Mann und die Kinder kennen lernen. Ueberhaupt wollten wir nun die alte Schulfreundschaft wieder pflegen, sie in der Freundschaft unserer Kinder fortleben lassen.

So stellte ich mich zum verabredeten Abend bei Ilse ein. Ihr entzückendes Eigenheim lag in der neuen Siedlung vor der Stadt. Als ich im Gartentor läutete, hörte ich helle Kinderstimmen wie fernes Indianergeschrei. Der elektrische Türöffner ließ mich ein. In der Diele trat mir Ilse strahlend mit einem nassen Badetuch in der Hand entgegen. Sie wollte gerade die Kinder zu Bett bringen. Wir begrüßten uns geräuschvoll. Vom oberen Stockwerk lugt neugierig ein rosiges Spitzbüchengesicht zum Treppengeländer herab. Rache Füßchen patzten auf den Stufen, ein Hemdenknopf kam teilweise zum Vorschein.

„Aber, Frieder!“ ermahnte Ilse in ihrer Eigenschaft als erzehrerische Mama, „man kommt doch nicht im Hemd herunter, wenn Besuch da ist!“

Flugs verhielt sich die kleine Mas. Wir sahen ihn glückselig nach. Stille. Gerade wollte ich Ilse's Zimmertür öffnen, als auch schon wieder die bloßen Füßchen auf den Stufen patzten, und Klein-Frieder kam — ein wenig verärgert lächelnd — splitternd die Treppe herab. Das anstößige Hemdchen hatte er oben gelassen. Thea Weide

Das Schiffschiff

ROMAN VON HEINRICH BINDER

(62. Fortsetzung)

„Es ist alles so wirr“, seufzte Maud. „Ich versuche vorwärts zu sehen, aber es ist, als ob ich die biden Mauern von Old Bailey mitgenommen hätte.“ Sie standen vorn am Bug, wo man den Eindruck hatte, daß es etwas kühler sei. Mauds Gedanken waren bei George.

„Wenn man ihn wenigstens davon abbringen könnte, daß dieser Doktor Holborn Leutnant Smasbury sei.“

Ilse fuhr erschrocken zusammen: „Was weißt du denn von Holborn und Smasbury?“ fragte sie erregt und ungeduldig.

Maud lächelte schwach: „Hat er dir nichts davon erzählt?“

Ilse wußte nichts. „George berichtet in Sao Thiago, mich mit dieser Mitteilung von der „Julian“ herunterzubringen. Er glaubte, daß ich nur die Kleider zusammentragen würde, um mit ihm zu fliehen.“

„Und dann führt er mit Gill Sahnenlämpfe aus wegen dieses Milchsuppengesichtes“, rief Ilse entrüstet.

Maud lächelte etwas spöttisch: „Du glaubtest ja auch, daß dieser Holborn der echte Smasbury ist.“

„Beruhige dich, er ist es. Er verfolgt mich ja geradezu.“

„Gewiß“, erwiderte Maud, „aber aus Zuneigung.“

„Dann müßte er ja verrückt sein. Er ist in Wirklichkeit mein Feind. Und daß er Smasbury ist, dafür habe ich handgreifliche Beweise.“

Sie erzählte Maud die Geschichte mit dem Koffer. Sie berichtete ausführlich, wie der Kofferinhalt hin und her gewandert war.

„Das ist ja zum Verrücktwerden“, sagte Maud. „Ich finde mich nicht mehr zurecht. Ich muß mal darüber nachdenken.“

„Leider nicht“, meinte Ilse entsetzt, „ich wünschte es, wenigstens soweit es Nicol betrifft. Aber der scheint nur Hammerreden zu lieben.“

Das Schiff weiß alles

Ilse lag schlaflos in dieser Nacht. Sie überdachte alles und rechnete die Tatsachen zusammen, die ihr bewiesen, daß Holborn doch Smasbury sein müßte: er wußte von dem Gift in dem Glase auf dem Tisch in College Hill. Sein eigener Koffer, mit S gezeichnet, stand in seiner Kajüte unter dem Bett. Nicht nur Smasburys Papiere, sondern auch ein Medizinbuch, in dem Smasburys Name stand, lag in dem Koffer. Er hatte nicht nur eine Abneigung gegen das Verbrechen, sondern zeigte auch vom ersten Tage an seine Abneigung gegen George. Er sprach flüchtig Französisch, war in Paris und in Rußland gewesen.

Aber, wenn er nicht Smasbury war? Sie fühlte, wie es sich in ihrem Kopf zu drehen begann. Ob, Ilse, rief sie sich, vielleicht hast du alles falsch gemacht. Wenn Holborn nicht Smasbury war, wurde ja alles noch viel verwirrender. Und der echte Smasbury war an Bord! Das bewies doch der Koffer und seine gespenstigen Besuche in ihrer Kajüte!

Sie konnte nicht einschlafen. Es wurde immer heißer und stiller im Raum. Sie stand auf und ging an Deck. Hier oben war es doch etwas kühler. Die Sterne funkelten in Millionen Lichtern herab. Es war fast wie heller Tag an Deck.

Als sie nach vorn ging, sprang jemand aus einem Korbhüter.

„Fräulein Anotherwell“, rief Doktor Holborn. „Das ist kein. Bitte nehmen Sie doch Platz. Ich hole mir einen zweiten Stuhl.“

Das hatte ihr gerade noch gefehlt, diesen Doktor Holborn in die Arme zu laufen. Aber überraschend schnell kam er mit einem zweiten Stuhl an.

„Gut“, dachte sie, „wenn ich jetzt von Deck gehe, weiß ich, ob du Smasbury bist oder nicht. Aber er hing das Gespräch, daß sie mit ihm zu führen gedachte, von selber an.“

„Ich finde die Geschichte mit dem Leutnant und Gill ziemlich bössartig“, fuhr er fort. „Mein Mensch auf der „Julian“ glaubt an den Splitter, mit Ausnahme des Kapitän, dem man absichtlich alles falsch erzählt, weil es sonst einen Heidenrath gibt. Auf jeden Fall läßt ich mir morgen diesen Leutnant mal vor.“

„Wissen Sie, was ich manchmal schon gedacht habe?“

„Daß es gar nicht Leutnant Smasbury ist“, sagte Ilse höhnisch.

„Sie sind ein kluges Mädchen“, erwiderte Holborn ganz ruhig, „haben Sie diesen Verdacht schon lange?“

„Ich? Ich habe gar keinen Verdacht. Mir ist am liebsten, ich sehe und höre überhaupt nichts mehr.“

„Das ist eine Krankheit auf See. Sie und Gill sind die beiden stärksten Naturen, die wir auf der „Julian“ haben.“

Jetzt kommt die Liebeserklärung“, dachte Ilse. Sie kam: „In meinem ganzen Leben habe ich keine Frau gefunden, die ich so bewundern durfte wie Sie.“

„Ach, sprechen wir nicht von mir“, entgegnete sie, „das ist so uninteressant.“

Sie überlegte, was sie sagen sollte, damit Holborn in dieser Richtung nicht weiter sprach. „Schade, daß ich mir das nicht von Ihnen schriftlich geben lassen kann.“

„Warum?“ fragte er.

„Ich würde das jemandem zeigen, der das noch immer nicht zu wissen scheint.“

„Wenn wir wirklich lieben, Fräulein Anotherwell, dann ist die Mitteilung an die, die wir lieben, meistens das schwerste für uns Männer.“

„Und das Wort für uns Frauen nicht weniger schwer“, meinte Ilse. „Zum Beispiel Grace Bunnard, Doktor Holborn.“

„Grace Bunnard liegt auf diesem Schiff hoffnungslos einen Mann, der sie überhaupt nicht liebt.“

„Ja“, sagte Holborn, „so sieht einer immer an dem anderen vorbei. In meinem Falle ist es mir besonders schmerzhaft. Zum erstenmal in meinem Leben beneide ich einen Mann.“

„Nun tun Sie mir über den Gefallen und erzählen Sie ihm nichts davon. Versprechen Sie mir das, Doktor Holborn?“

„Das ist doch selbstverständlich. Ich bin selber neugierig, wann er sich ein Herz nimmt, mit Ihnen einmal über seine Gefühle zu reden.“

Gil ging unter Deck und kam sich vor, als ob es Weibsnachten sei. Sie fühlte den ganzen Arm voller Geschenke, obwohl es doch nichts weiter war, als zwei Weibsgeweihten: Nicol liebte sie und Holborn war nicht Smasbury.

Rumham erwachte, wie Doktor Holborn es vorausgesagt, erst am nächsten Morgen. Statt seines Gehirns fühlte er in seinem Kopf einen Bleistift.

Es war ein Erwachen wie damals im New Gate. Himmel und Donner! Das Wort Smasbury suchte in seinem Hirn, aber er ließ es fallen, weil er nichts mit ihm anzufangen wußte.

Wenn ihm in diesem Augenblick jemand die Geschichte seines Lebens von Lambeth Marsh über New Gate zur „Julian“ erzählt haben würde, er hätte dieser Geschichte zugehört wie einem nie gelesebenen Roman. So aber mußte er sich alles, körperlich schmerzhaft, schrittweise zusammensuchen.

Erst nach einer Viertelstunde dämmerte ihm der erste Gedanke, den er klar und logisch begriff: er hatte getrunken. Jetzt erst begriff er, warum er getrunken hatte: Gill stand vor seinen Augen! Er nidte tief bestrebt vor sich hin. Gill war fort. — War er fort? — Ja — er war fort. Er sah nach rückwärts, wo das Messer lag. Das Messer fehlte. — Dann war Gill nicht fort. Oder war er mit dem Messer über Bord gegangen? So war es: er war mit dem Messer über Bord gegangen.

Die Tür wurde aufgerissen. Nicol erschien. Er erschrak, als er den zuckersüßglimmenden Leutnant auf der Bettkante über sich sah. Er zwang sich zu einer Fröhmlichkeit: „Aha! Unser Patient ist wieder gesund!“

Die Stimme des Bottlers hatte viel Tröstliches für George. Er versuchte zu lächeln, aber Nicol sah entsetzt nur ein fahles Grinsen. War das noch derselbe Leutnant Smasbury von vor gestern?

„Wie lange hab' ich geschlafen?“ fragte George.

„Oh, es war eine kurze Krankheit“, rief Nicol, „aber ich würde Ihnen doch empfehlen, noch etwas auszuruhen. 36 Stunden scheinen zu kurz zu sein. Doktor Holborn war gestern früh hier und hat Sie für krank erklärt. Der Kapitän bedauert, daß Sie sich so schwer gegen den Kopf geschlagen haben. Er will Sie später erst sprechen, wenn Sie gesund sind. Das Aufschlagen mit dem Kopf war ja wohl die Ursache Ihrer Bewußtlosigkeit.“

„Richtig“, sagte George, „es war ja auch ein fürchterlicher Sturm! Wurde sonst jemand verletzt?“

„Von den Frauen niemand — nur den armen Gill hat's erwischt.“

„Tot?“ fragte Rumham.

„Bewahre“, sagte Nicol, „einen Blodsplitter hat er sich in die Schulter gefügt. Doktor Holborn hat ihn verbunden. Er hofft, morgen schon wieder in Ordnung zu sein. Warten Sie, ich schide Ihnen durch den Koch etwas zu essen herauf.“

George konnte es nicht fassen, was seine Ohren gehört hatten.

Dieser Gill lebte!

(Fortsetzung folgt.)

Nehmen Frauen leichter zu?

Es ist eine Erfahrungstatsache des alltäglichen Lebens, die sich auch bei jeder ärztlichen Sprechstunde von neuem erweist, daß in Managenzeiten Männer vielfach außerordentlich stark an Körpergewicht verlieren, während sich die Gewichtsnormen bei Frauen in wesentlich geringeren Grenzen hält. Sehr viele Angehörige des schönen Geschlechts nehmen überhaupt nicht ab; und nicht wenige Frauen kommen sogar auch heute noch zum Arzt mit der Klage, sie würden immer dicker und mühten, weil es ihnen in der gegenwärtigen Zeit „doppelt peinlich“ sei, unbedingt eine Abmagerungskur machen. Dabei handelt es sich vielfach um Frauen, deren Männer bei genau der gleichen Kost in ihrem Körpergewicht stark zurückgehen; ja, man darf sogar annehmen, daß viele Ehefrauen ihren ansehnlichen arbeitenden Männern noch manchen Bissen zuwenden, den sie sich selbst am Munde absparen.

Neulich steht es um die unerwünschte Gewichtszunahme junger Mädchen. Wenn früher, in Friedenszeiten, solche Mädchen zum Arzt kamen mit der Klage, sie würden immer dicker, obwohl sie „überhaupt nichts“ aßen, so stand man solchen Behauptungen wohl etwas skeptisch gegenüber. Eine Kralline, hier und da genascht, ein Stück Kuchen, „zwischen durch gegessen“, zählte bei solchen Angaben meist nicht mit und konnte doch gerade, wie wir noch sehen werden, von ausschlaggebender Bedeutung sein. Heute kommen die Eltern solcher jungen Mädchen oft mit zum Arzt und bitten, er möge doch veranlassen, daß die Tochter etwas äße; sie nehmen aus Angst, die zu werden, buchstäblich so gut wie nichts zu sich.

Solchen Angaben darf man dann wohl Glauben schenken; die beweisen, daß in solchen Fällen das Nichtwerden weniger eine Folge der Ernährungsweise als vielmehr einer Drüsenfunktionsstörung ist, die in ihren Auswirkungen bisweilen dem Gesetz von der Erhaltung des Stoffes geradezu zu widersprechen scheint, weil trotz minimalster Nahrungsaufnahme ein immer stärkerer Fettspeicher erfolgt. Derartige auf Drüsenfunktionsstörungen beruhende „Fettsucht“ bedarf natürlich einer entsprechenden inneren Behandlung. Indessen, von solchen krankhaften Stoffwechselstörungen ganz abgesehen, zeigt sich bei durchaus gesunden Menschen immer wieder eine in beiden Geschlechtern sehr unterschiedliche Auswirkung der Fogen. „Mangelkost“ auf den allgemeinen Ernährungszustand; und diese Erscheinung ist es, die auf gewisse grundsätzliche Verschiedenheiten im männlichen und weiblichen Stoffwechsel hinweist.

Auf der Suche nach einer Erklärung für diese eigenartige Erfahrungstatsache erinnern wir uns zunächst daran, daß sich unser „tägliche Brot“ vornehmlich aus drei Gruppen von Nährstoffen zusammensetzt: aus dem Eiweiß, das wir dem Tier- und Pflanzenreich entnehmen — dem Fett, das in einer Linie vom Tierreich geliefert wird — dem Kohlehydrat, die weitest überwiegend dem Pflanzenreich entstammen. Für das Verständnis des folgenden ist es nun wichtig, sich vorerst einmal klarzumachen, in welcher Weise sich die Verstoffung in Zeiten der Verknappung von der „normalen“ Ernährung unterscheidet. Da ist es vor allem das Fett, das fast zugunsten der Kohlehydrate zurücktritt, die in Mangelzeiten als Brot und Kartoffeln einen großen Teil des Speisezettels beherrschen.

Normalerweise ist es nun so, daß zur Aufrechterhaltung von Gesundheit, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit in der täglichen Kost ein konstantes Mindestmaß der drei Nährstoffgruppen enthalten sein muß. Freilich, hielt sich der Organismus bedächtig an diese, von der Wissenschaft genau erreichten Mindestmengen, so läge es in Zeiten der Verknappung bis um unser Wohlbefinden aus; denn die Verdrängung des Fettes in der Nahrung müßte den Stoffwechsel bedenklich aus dem Gleichgewicht bringen. Allein, wunderbarerweise ist von der weiten Hand der Schöpfung für alle Fälle dafür gesorgt, daß der Mensch auch in Zeiten des Fettmangels keine Not zu leiden braucht. Der Organismus

besitzt nämlich die Fähigkeit, einen Ueberfluß der Nahrung an Kohlehydraten aus eigener Kraft in Fett zu verwandeln. Und an diesem Punkt tritt der Unterschied im männlichen und weiblichen Stoffwechsel in Erscheinung. Nach aller alltäglichen Erfahrung muß man nämlich annehmen, daß das Vermögen, aus Kohlehydraten Fett aufzubauen, der Frau in weit höherem Maße zu eigen ist als dem Manne.

In Friedenszeiten wurde diese Tatsache oft genug deutlich: junge Mädchen, die viel Kuchen, Süßigkeiten, Schokolade usw. zu sich nahmen, wurden „dick“, d. h. in der Sprache der Ernährungsphysiologie überfett. Sie verwandelten die überreichlich aufgenommenen Kohlehydrate in Reservefett, das vornehmlich unter der Haut angelagert wurde. Eine Erklärung für das im weiblichen Geschlecht gesteigerte Vermögen, aus Kohlehydraten Fett zu bilden, mag vielleicht in der physiologischen Tatsache zu finden sein, daß die Frau

für die Zeiten der Schwangerschaft, des Stillens usw. in der Lage sein muß, gewisse Reservereserven anzulegen.

Nach einer eigenartigen Kriegserfahrung mag in diesem Zusammenhang Erwähnung finden: Die Beobachtung nämlich, daß Männer, die früher kaum je Süßigkeiten anrührten, heute mit großem Verlangen nach der Mahlzeit oder idyltischen Kuchen, Pudding oder dergleichen verzehren. Die Erklärung dafür ist nicht schwer. Nach reichlichem Genuß von Kohlehydraten, wie ihn die Zeiten der Verknappung mit sich bringen, kühlt im Blut ein Ueberfluß des von der Bauchspeicheldrüse ausgeschütteten Insulins, der gewissermaßen „etwas zu tun haben möchte“. Dieser Insulin-Ueberfluß, der ein intensives Bedürfnis nach etwas Süßem hervorruft, wird dann am raschesten durch den Genuß einer kleinen Süßigkeit oder dergleichen gebunden; und damit erweist es sich, daß die heutige „Schlachtfähigkeit“ mancher Männer ihren durchaus realen Untergrund hat.

Dr. Gerhard Venzmer.

August Hinrichs 65 Jahre alt



Photo: Atlantic.

Die Frau im Sprichwort

Alte deutsche Sprichweisheit, gesammelt von Irngard Heilmann

Sag' einer Frau einmal, sie sei schön, der Teufel wird es ihr zehnmal wiederholen. Wenn Männer bestimmen sind, so hören sie einander, Weiber und Mädchen sehen einander. Die Frau ist das Rätsel aller Rätsel. Wenn die Frau wäscht und bäd, halte dich fern von ihr.

Die Schönheit eines Mädchens ist die Hälfte der Maität. Die Mädchen sind schön, lieb und sanft — wo kommen die bösen Weiber her? In einer Schiffsladung voll Silber ist nicht genug, um eine Frau zu betriedigen. Einer Frau soll nie der Schimpf angetan werden, ihr zu sagen, sie sei alt oder häßlich. Weiberlist — nichts drüber ist. Die Frauen haben mehr wunderliche Einfälle als Haare auf dem Kopf. Die Frau kann alles, was sie will. Saftan durchschneidet du nicht, eine Frau überzeugst du nicht.

Schiffsfund aus der Vor-Wikingzeit

Nur wenige Monate nach der Entdeckung des großen mittelalterlichen Handelschiffes auf dem Grund des Rolding-Fjords in Jütland ist an benachbarter Stelle ein anderes sehr viel älteres Fahrzeug gefunden worden. Erdarbeiter, die mit der Reinigung eines Grabens durch eingedichtetes Wiesenland am Rolding-Fjord beschäftigt waren, unterzogen eine aus dem Boden ragende Eisenplatte, die bisher als Steg über einen Entwässerungsgraben gebient hatte. Die Platte erwies sich als der Kiel eines annähernd 17 Meter langen Schiffes. Neben ihm lagen in geringer Tiefe die Spanten und Seitenplatten des Fahrzeuges aufgereiht. Erdproben haben erwiesen, daß das frühgeschichtliche Schiff an der gleichen Stelle und in denselben Bodenschichten liegt in die es nach der Strandung gesunken ist. Dieser Umstand ist für die zeitliche Bestimmung wertvoll. Man rechnet damit, daß das Schiff, das weit vor der Wikingzeit gebaut sein muß, sich ohne Schwierigkeiten heben und rekonstruieren läßt. Man hofft, beide Schiffsfunde im Rolding-Museum aufstellen zu können.

Der Sport

Das Wichtigste am Sonntag

Am Sonntag stehen noch einige Gaudenten, die am Sonntag in Berlin-Wart Brandenburg, Ostbahnhof und Niederbarnitz zu erwarten sind. Auch im Süden wird der Entfaltung der deutschen Weichheit in Angeln angedeutet; allerdings zunächst nur mit einem Männerklub zwischen Rensburger B.C. und E.C. Hamburg. Am Abend wird der Frauen-Vereinsweibler festgesetzt. Bei den Turnern rückt gleichfalls die deutsche Weichheit näher. Gaudenten sind diesmal am Berlin-Wart Brandenburg und Schleswig-Holstein, eine Ausdehnung von Westfalen nach Süden angedeutet. Die Zeit ist eifrig, wie vor im Süden der Wald- und Gabelhäuser; in Bayern wird der Gau-Geländelauf Westfalen, in Südbayern der G.C. Geländelauf durchgeführt. Der A.S.P. ist wieder sehr stark vertreten mit Bahnrennen in München, Berlin-Brandenburg, Straßenrennen in Wilhelmshafen, Ebernach (3. Teilschritt von Rüdum zum Luxemburg), Erfurt und München. Die Vorerlöse diesmal in der Fortwunder Westfalenhalle, die Radrennfahrer ab. Im Süden steht die deutsche Weichheit im Vordergrund. Richard Vogt und Heinz Zindel. Die Welt ist eifrig, er haben ihr erstes Training inzwischen hinter sich. Der 16. April ist zum „Tag des deutschen Rinderports“ erklärt, der auf allen Gassen den Saisonbetrieb offiziell einleitet.

Mit Weltmeister Erich Metz

Am 30. April erste Dauerrennen im Stadion am Zoo. „Nicht mehr als ein Jahr“ hat schon mancher von den Großen des Sports sich einen schweren Turm gefügt, aber ebenso oft sind solche guten Vorsätze wieder gebrochen worden. Einmal Tages lockt doch die Rennbahn wieder, und so hat auch Weltmeister Erich Metz dem Ruf auf die Dauer nicht widerstehen können, obwohl ihn der Berliner Unfall vor einigen Jahren schwer mitgenommen hatte. Der erste Start zu Hagen in Hamburg zeigte ihm, daß es noch „ganz groß“ ist. Also werden wir denn auch schon beim ersten der fünf für dieses Jahr im Stadion am Zoo vorgesehenen Dauerrennen einen alten, lieben Bekannten begrüßen dürfen, und da ihm die deutsche Weichheit entgegengekommen werden müssen, scheint die neue Saison — übrigens die zwanzigste in der es ereignisreichen Geschichte der Supertatler Bahn — einen vielversprechenden Anfang nehmen zu können.

Bergisch-Land — Düsseldorf

Großer Schachkampf in Silken. Dem großen Schachturnier in Düsselkirchen folgt bereits am Sonntag ein neues schachliches Ereignis von Bedeutung. Die Vereine Bergisch-Land und Düsseldorf sind übereingekommen, den zweiten Gang ihres Bergisch-Land-Schachturniers in Silken auszuführen. Schachmeister in der Bergisch-Land-Gruppe, Hirschbach, wo die Vertreter um 14. Uhr ansetzen werden. Die erste Runde am 10. Oktober vorigen Jahres in Düsselkirchen gewannen die Bergischen ziemlich deutlich mit 17:8. Sicherlich werden die Düsseldorf, so nahe ihrer Heimat, diesmal mehr Widerstand leisten, aber einen neuen Erfolg ihrer Gegner wohl nicht verhindern können.

Der Bezirksverband benutzt die Gelegenheit, mit den Gruppenleitern aktuelle schachliche Tagesfragen zu besprechen.

Engert und Gebhard Sieger in Wiesbaden

In Wiesbaden wurde in der Osterwoche ein Veranlassung ausgetragen, die weiches als Veranlassung für die Großdeutsche Meisterschaft gilt. Die in der zweiten Hälfte August wieder in Wien ausgetragen werden soll. Den 1. und 2. Platz errangen Gebhard (Gießen, früher München) und Engert (Düsseldorf), so daß diese beiden Spieler voraussichtlich für die Teilnahme an der Großdeutschen Meisterschaft in Wien in Betracht kommen.

Es folgen weiter: 3. Oberger, Winterling (München), 4. Bunte, 5. Zehn (Zaarbrücken), Möbier (Zaarbrücken) 6. 7. Bunte, 8. 9. Bunte (Gießen), 10. Bunte (Gießen), 11. Bunte (Gießen), 12. Bunte (Gießen), 13. Bunte (Gießen), 14. Bunte (Gießen), 15. Bunte (Gießen), 16. Bunte (Gießen), 17. Bunte (Gießen), 18. Bunte (Gießen), 19. Bunte (Gießen), 20. Bunte (Gießen), 21. Bunte (Gießen), 22. Bunte (Gießen), 23. Bunte (Gießen), 24. Bunte (Gießen), 25. Bunte (Gießen), 26. Bunte (Gießen), 27. Bunte (Gießen), 28. Bunte (Gießen), 29. Bunte (Gießen), 30. Bunte (Gießen), 31. Bunte (Gießen), 32. Bunte (Gießen), 33. Bunte (Gießen), 34. Bunte (Gießen), 35. Bunte (Gießen), 36. Bunte (Gießen), 37. Bunte (Gießen), 38. Bunte (Gießen), 39. Bunte (Gießen), 40. Bunte (Gießen), 41. Bunte (Gießen), 42. Bunte (Gießen), 43. Bunte (Gießen), 44. Bunte (Gießen), 45. Bunte (Gießen), 46. Bunte (Gießen), 47. Bunte (Gießen), 48. Bunte (Gießen), 49. Bunte (Gießen), 50. Bunte (Gießen), 51. Bunte (Gießen), 52. Bunte (Gießen), 53. Bunte (Gießen), 54. Bunte (Gießen), 55. Bunte (Gießen), 56. Bunte (Gießen), 57. Bunte (Gießen), 58. Bunte (Gießen), 59. Bunte (Gießen), 60. Bunte (Gießen), 61. Bunte (Gießen), 62. Bunte (Gießen), 63. Bunte (Gießen), 64. Bunte (Gießen), 65. Bunte (Gießen), 66. Bunte (Gießen), 67. Bunte (Gießen), 68. Bunte (Gießen), 69. Bunte (Gießen), 70. Bunte (Gießen), 71. Bunte (Gießen), 72. Bunte (Gießen), 73. Bunte (Gießen), 74. Bunte (Gießen), 75. Bunte (Gießen), 76. Bunte (Gießen), 77. Bunte (Gießen), 78. Bunte (Gießen), 79. Bunte (Gießen), 80. Bunte (Gießen), 81. Bunte (Gießen), 82. Bunte (Gießen), 83. Bunte (Gießen), 84. Bunte (Gießen), 85. Bunte (Gießen), 86. Bunte (Gießen), 87. Bunte (Gießen), 88. Bunte (Gießen), 89. Bunte (Gießen), 90. Bunte (Gießen), 91. Bunte (Gießen), 92. Bunte (Gießen), 93. Bunte (Gießen), 94. Bunte (Gießen), 95. Bunte (Gießen), 96. Bunte (Gießen), 97. Bunte (Gießen), 98. Bunte (Gießen), 99. Bunte (Gießen), 100. Bunte (Gießen), 101. Bunte (Gießen), 102. Bunte (Gießen), 103. Bunte (Gießen), 104. Bunte (Gießen), 105. Bunte (Gießen), 106. Bunte (Gießen), 107. Bunte (Gießen), 108. Bunte (Gießen), 109. Bunte (Gießen), 110. Bunte (Gießen), 111. Bunte (Gießen), 112. Bunte (Gießen), 113. Bunte (Gießen), 114. Bunte (Gießen), 115. Bunte (Gießen), 116. Bunte (Gießen), 117. Bunte (Gießen), 118. Bunte (Gießen), 119. Bunte (Gießen), 120. Bunte (Gießen), 121. Bunte (Gießen), 122. Bunte (Gießen), 123. Bunte (Gießen), 124. Bunte (Gießen), 125. Bunte (Gießen), 126. Bunte (Gießen), 127. Bunte (Gießen), 128. Bunte (Gießen), 129. Bunte (Gießen), 130. Bunte (Gießen), 131. Bunte (Gießen), 132. Bunte (Gießen), 133. Bunte (Gießen), 134. Bunte (Gießen), 135. Bunte (Gießen), 136. Bunte (Gießen), 137. Bunte (Gießen), 138. Bunte (Gießen), 139. Bunte (Gießen), 140. Bunte (Gießen), 141. Bunte (Gießen), 142. Bunte (Gießen), 143. Bunte (Gießen), 144. Bunte (Gießen), 145. Bunte (Gießen), 146. Bunte (Gießen), 147. Bunte (Gießen), 148. Bunte (Gießen), 149. Bunte (Gießen), 150. Bunte (Gießen), 151. Bunte (Gießen), 152. Bunte (Gießen), 153. Bunte (Gießen), 154. Bunte (Gießen), 155. Bunte (Gießen), 156. Bunte (Gießen), 157. Bunte (Gießen), 158. Bunte (Gießen), 159. Bunte (Gießen), 160. Bunte (Gießen), 161. Bunte (Gießen), 162. Bunte (Gießen), 163. Bunte (Gießen), 164. Bunte (Gießen), 165. Bunte (Gießen), 166. Bunte (Gießen), 167. Bunte (Gießen), 168. Bunte (Gießen), 169. Bunte (Gießen), 170. Bunte (Gießen), 171. Bunte (Gießen), 172. Bunte (Gießen), 173. Bunte (Gießen), 174. Bunte (Gießen), 175. Bunte (Gießen), 176. Bunte (Gießen), 177. Bunte (Gießen), 178. Bunte (Gießen), 179. Bunte (Gießen), 180. Bunte (Gießen), 181. Bunte (Gießen), 182. Bunte (Gießen), 183. Bunte (Gießen), 184. Bunte (Gießen), 185. Bunte (Gießen), 186. Bunte (Gießen), 187. Bunte (Gießen), 188. Bunte (Gießen), 189. Bunte (Gießen), 190. Bunte (Gießen), 191. Bunte (Gießen), 192. Bunte (Gießen), 193. Bunte (Gießen), 194. Bunte (Gießen), 195. Bunte (Gießen), 196. Bunte (Gießen), 197. Bunte (Gießen), 198. Bunte (Gießen), 199. Bunte (Gießen), 200. Bunte (Gießen), 201. Bunte (Gießen), 202. Bunte (Gießen), 203. Bunte (Gießen), 204. Bunte (Gießen), 205. Bunte (Gießen), 206. Bunte (Gießen), 207. Bunte (Gießen), 208. Bunte (Gießen), 209. Bunte (Gießen), 210. Bunte (Gießen), 211. Bunte (Gießen), 212. Bunte (Gießen), 213. Bunte (Gießen), 214. Bunte (Gießen), 215. Bunte (Gießen), 216. Bunte (Gießen), 217. Bunte (Gießen), 218. Bunte (Gießen), 219. Bunte (Gießen), 220. Bunte (Gießen), 221. Bunte (Gießen), 222. Bunte (Gießen), 223. Bunte (Gießen), 224. Bunte (Gießen), 225. Bunte (Gießen), 226. Bunte (Gießen), 227. Bunte (Gießen), 228. Bunte (Gießen), 229. Bunte (Gießen), 230. Bunte (Gießen), 231. Bunte (Gießen), 232. Bunte (Gießen), 233. Bunte (Gießen), 234. Bunte (Gießen), 235. Bunte (Gießen), 236. Bunte (Gießen), 237. Bunte (Gießen), 238. Bunte (Gießen), 239. Bunte (Gießen), 240. Bunte (Gießen), 241. Bunte (Gießen), 242. Bunte (Gießen), 243. Bunte (Gießen), 244. Bunte (Gießen), 245. Bunte (Gießen), 246. Bunte (Gießen), 247. Bunte (Gießen), 248. Bunte (Gießen), 249. Bunte (Gießen), 250. Bunte (Gießen), 251. Bunte (Gießen), 252. Bunte (Gießen), 253. Bunte (Gießen), 254. Bunte (Gießen), 255. Bunte (Gießen), 256. Bunte (Gießen), 257. Bunte (Gießen), 258. Bunte (Gießen), 259. Bunte (Gießen), 260. Bunte (Gießen), 261. Bunte (Gießen), 262. Bunte (Gießen), 263. Bunte (Gießen), 264. Bunte (Gießen), 265. Bunte (Gießen), 266. Bunte (Gießen), 267. Bunte (Gießen), 268. Bunte (Gießen), 269. Bunte (Gießen), 270. Bunte (Gießen), 271. Bunte (Gießen), 272. Bunte (Gießen), 273. Bunte (Gießen), 274. Bunte (Gießen), 275. Bunte (Gießen), 276. Bunte (Gießen), 277. Bunte (Gießen), 278. Bunte (Gießen), 279. Bunte (Gießen), 280. Bunte (Gießen), 281. Bunte (Gießen), 282. Bunte (Gießen), 283. Bunte (Gießen), 284. Bunte (Gießen), 285. Bunte (Gießen), 286. Bunte (Gießen), 287. Bunte (Gießen), 288. Bunte (Gießen), 289. Bunte (Gießen), 290. Bunte (Gießen), 291. Bunte (Gießen), 292. Bunte (Gießen), 293. Bunte (Gießen), 294. Bunte (Gießen), 295. Bunte (Gießen), 296. Bunte (Gießen), 297. Bunte (Gießen), 298. Bunte (Gießen), 299. Bunte (Gießen), 300. Bunte (Gießen), 301. Bunte (Gießen), 302. Bunte (Gießen), 303. Bunte (Gießen), 304. Bunte (Gießen), 305. Bunte (Gießen), 306. Bunte (Gießen), 307. Bunte (Gießen), 308. Bunte (Gießen), 309. Bunte (Gießen), 310. Bunte (Gießen), 311. Bunte (Gießen), 312. Bunte (Gießen), 313. Bunte (Gießen), 314. Bunte (Gießen), 315. Bunte (Gießen), 316. Bunte (Gießen), 317. Bunte (Gießen), 318. Bunte (Gießen), 319. Bunte (Gießen), 320. Bunte (Gießen), 321. Bunte (Gießen), 322. Bunte (Gießen), 323. Bunte (Gießen), 324. Bunte (Gießen), 325. Bunte (Gießen), 326. Bunte (Gießen), 327. Bunte (Gießen), 328. Bunte (Gießen), 329. Bunte (Gießen), 330. Bunte (Gießen), 331. Bunte (Gießen), 332. Bunte (Gießen), 333. Bunte (Gießen), 334. Bunte (Gießen), 335. Bunte (Gießen), 336. Bunte (Gießen), 337. Bunte (Gießen), 338. Bunte (Gießen), 339. Bunte (Gießen), 340. Bunte (Gießen), 341. Bunte (Gießen), 342. Bunte (Gießen), 343. Bunte (Gießen), 344. Bunte (Gießen), 345. Bunte (Gießen), 346. Bunte (Gießen), 347. Bunte (Gießen), 348. Bunte (Gießen), 349. Bunte (Gießen), 350. Bunte (Gießen), 351. Bunte (Gießen), 352. Bunte (Gießen), 353. Bunte (Gießen), 354. Bunte (Gießen), 355. Bunte (Gießen), 356. Bunte (Gießen), 357. Bunte (Gießen), 358. Bunte (Gießen), 359. Bunte (Gießen), 360. Bunte (Gießen), 361. Bunte (Gießen), 362. Bunte (Gießen), 363. Bunte (Gießen), 364. Bunte (Gießen), 365. Bunte (Gießen), 366. Bunte (Gießen), 367. Bunte (Gießen), 368. Bunte (Gießen), 369. Bunte (Gießen), 370. Bunte (Gießen), 371. Bunte (Gießen), 372. Bunte (Gießen), 373. Bunte (Gießen), 374. Bunte (Gießen), 375. Bunte (Gießen), 376. Bunte (Gießen), 377. Bunte (Gießen), 378. Bunte (Gießen), 379. Bunte (Gießen), 380. Bunte (Gießen), 381. Bunte (Gießen), 382. Bunte (Gießen), 383. Bunte (Gießen), 384. Bunte (Gießen), 385. Bunte (Gießen), 386. Bunte (Gießen), 387. Bunte (Gießen), 388. Bunte (Gießen), 389. Bunte (Gießen), 390. Bunte (Gießen), 391. Bunte (Gießen), 392. Bunte (Gießen), 393. Bunte (Gießen), 394. Bunte (Gießen), 395. Bunte (Gießen), 396. Bunte (Gießen), 397. Bunte (Gießen), 398. Bunte (Gießen), 399. Bunte (Gießen), 400. Bunte (Gießen), 401. Bunte (Gießen), 402. Bunte (Gießen), 403. Bunte (Gießen), 404. Bunte (Gießen), 405. Bunte (Gießen), 406. Bunte (Gießen), 407. Bunte (Gießen), 408. Bunte (Gießen), 409. Bunte (Gießen), 410. Bunte (Gießen), 411. Bunte (Gießen), 412. Bunte (Gießen), 413. Bunte (Gießen), 414. Bunte (Gießen), 415. Bunte (Gießen), 416. Bunte (Gießen), 417. Bunte (Gießen), 418. Bunte (Gießen), 419. Bunte (Gießen), 420. Bunte (Gießen), 421. Bunte (Gießen), 422. Bunte (Gießen), 423. Bunte (Gießen), 424. Bunte (Gießen), 425. Bunte (Gießen), 426. Bunte (Gießen), 427. Bunte (Gießen), 428. Bunte (Gießen), 429. Bunte (Gießen), 430. Bunte (Gießen), 431. Bunte (Gießen), 432. Bunte (Gießen), 433. Bunte (Gießen), 434. Bunte (Gießen), 435. Bunte (Gießen), 436. Bunte (Gießen), 437. Bunte (Gießen), 438. Bunte (Gießen), 439. Bunte (Gießen), 440. Bunte (Gießen), 441. Bunte (Gießen), 442. Bunte (Gießen), 443. Bunte (Gießen), 444. Bunte (Gießen), 445. Bunte (Gießen), 446. Bunte (Gießen), 447. Bunte (Gießen), 448. Bunte (Gießen), 449. Bunte (Gießen), 450. Bunte (Gießen), 451. Bunte (Gießen), 452. Bunte (Gießen), 453. Bunte (Gießen), 454. Bunte (Gießen), 455. Bunte (Gießen), 456. Bunte (Gießen), 457. Bunte (Gießen), 458. Bunte (Gießen), 459. Bunte (Gießen), 460. Bunte (Gießen), 461. Bunte (Gießen), 462. Bunte (Gießen), 463. Bunte (Gießen), 464. Bunte (Gießen), 465. Bunte (Gießen), 466. Bunte (Gießen), 467. Bunte (Gießen), 468. Bunte (Gießen), 469. Bunte (Gießen), 470. Bunte (Gießen), 471. Bunte (Gießen), 472. Bunte (Gießen), 473. Bunte (Gießen), 474. Bunte (Gießen), 475. Bunte (Gießen), 476. Bunte (Gießen), 477. Bunte (Gießen), 478. Bunte (Gießen), 479. Bunte (Gießen), 480. Bunte (Gießen), 481. Bunte (Gießen), 482. Bunte (Gießen), 483. Bunte (Gießen), 484. Bunte (Gießen), 485. Bunte (Gießen), 486. Bunte (Gießen), 487. Bunte (Gießen), 488. Bunte (Gießen), 489. Bunte (Gießen), 490. Bunte (Gießen), 491. Bunte (Gießen), 492. Bunte (Gießen), 493. Bunte (Gießen), 494. Bunte (Gießen), 495. Bunte (Gießen), 496. Bunte (Gießen), 497. Bunte (Gießen), 498. Bunte (Gießen), 499. Bunte (Gießen), 500. Bunte (Gießen), 501. Bunte (Gießen), 502. Bunte (Gießen), 503. Bunte (Gießen), 504. Bunte (Gießen), 505. Bunte (Gießen), 506. Bunte (Gießen), 507. Bunte (Gießen), 508. Bunte (Gießen), 509. Bunte (Gießen), 510. Bunte (Gießen), 511. Bunte (Gießen), 512. Bunte (Gießen), 513. Bunte (Gießen), 514. Bunte (Gießen), 515. Bunte (Gießen), 516. Bunte (Gießen), 517. Bunte (Gießen), 518. Bunte (Gießen), 519. Bunte (Gießen), 520. Bunte (Gießen), 521. Bunte (Gießen), 522. Bunte (Gießen), 523. Bunte (Gießen), 524. Bunte (Gießen), 525. Bunte (Gießen), 526. Bunte (Gießen), 527. Bunte (Gießen), 528. Bunte (Gießen), 529. Bunte (Gießen), 530. Bunte (Gießen), 531. Bunte (Gießen), 532. Bunte (Gießen), 533. Bunte (Gießen), 534. Bunte (Gießen), 535. Bunte (Gießen), 536. Bunte (Gießen), 537. Bunte (Gießen), 538. Bunte (Gießen), 539. Bunte (Gießen), 540. Bunte (Gießen), 541. Bunte (Gießen), 542. Bunte (Gießen), 543. Bunte (Gießen), 544. Bunte (Gießen), 545. Bunte (Gießen), 546. Bunte (Gießen), 547. Bunte (Gießen), 548. Bunte (Gießen), 549. Bunte (Gießen), 550. Bunte (Gießen), 551. Bunte (Gießen), 552. Bunte (Gießen), 553. Bunte (Gießen), 554. Bunte (Gießen), 555. Bunte (Gießen), 556. Bunte (Gießen), 557. Bunte (Gießen), 558. Bunte (Gießen), 559. Bunte (Gießen), 560. Bunte (Gießen), 561. Bunte (Gießen), 562. Bunte (Gießen), 563. Bunte (Gießen), 564. Bunte (Gießen), 565. Bunte (Gießen), 566. Bunte (Gießen), 567. Bunte (Gießen), 568. Bunte (Gießen), 569. Bunte (Gießen), 570. Bunte (Gießen), 571. Bunte (Gießen), 572. Bunte (Gießen), 573. Bunte (Gießen), 574. Bunte (Gießen), 575. Bunte (Gießen), 576. Bunte (Gießen), 577. Bunte (Gießen), 578. Bunte (Gießen), 579. Bunte (Gießen), 580. Bunte (Gießen), 581. Bunte (Gießen), 582. Bunte (Gießen), 583. Bunte (Gießen), 584. Bunte (Gießen), 585. Bunte (Gießen), 586. Bunte (Gießen), 587. Bunte (Gießen), 588. Bunte (Gießen), 589. Bunte (Gießen), 590. Bunte (Gießen), 591. Bunte (Gießen), 592. Bunte (Gießen), 593. Bunte (Gießen), 594. Bunte (Gießen), 595. Bunte (Gießen), 596. Bunte (Gießen), 597. Bunte (Gießen), 598. Bunte (Gießen), 599. Bunte (Gießen), 600. Bunte (Gießen), 601. Bunte (Gießen), 602. Bunte (Gießen), 603. Bunte (Gießen), 604. Bunte (Gießen), 605. Bunte (Gießen), 606. Bunte (Gießen), 607. Bunte (Gießen), 608. Bunte (Gießen), 609. Bunte (Gießen), 610. Bunte (Gießen), 611. Bunte (Gießen), 612. Bunte (Gießen), 613. Bunte (Gießen), 614. Bunte (Gießen), 615. Bunte (Gießen), 616. Bunte (Gießen), 617. Bunte (Gießen), 618. Bunte (Gießen), 619. Bunte (Gießen), 620. Bunte (Gießen), 621. Bunte (Gießen), 622. Bunte (Gießen), 623. Bunte (Gießen), 624. Bunte (Gießen), 625. Bunte (Gießen), 626. Bunte (Gießen), 627. Bunte (Gießen), 628. Bunte (Gießen), 629. Bunte (Gießen), 630. Bunte (Gießen), 631. Bunte (Gießen), 632. Bunte (Gießen), 633. Bunte (Gießen), 634. Bunte (Gießen), 635. Bunte (Gießen), 636. Bunte (Gießen), 637. Bunte (Gießen), 638. Bunte (Gießen), 639. Bunte (Gießen), 640. Bunte (Gießen), 641. Bunte (Gießen), 642. Bunte (Gießen), 643. Bunte (Gießen), 644. Bunte (Gießen), 645. Bunte (Gießen), 646. Bunte (Gießen), 647. Bunte (Gießen), 648. Bunte (Gießen), 649. Bunte (Gießen), 650. Bunte (Gießen), 651. Bunte (Gießen), 652. Bunte (Gießen), 653. Bunte (Gießen), 654. Bunte (Gießen), 655. Bunte (Gießen), 656. Bunte (Gießen), 657. Bunte (Gießen), 658. Bunte (Gießen), 659. Bunte (Gießen), 660. Bunte (Gießen), 661. Bunte (Gießen), 662. Bunte (Gießen), 663. Bunte (Gießen), 664. Bunte (Gießen), 665. Bunte (Gießen), 666. Bunte (Gießen), 667. Bunte (Gießen), 668. Bunte (Gießen), 669. Bunte (Gießen), 670. Bunte (Gießen), 671. Bunte (Gießen), 672. Bunte (Gießen), 673. Bunte (Gießen), 674. Bunte (Gießen), 675. Bunte (Gießen), 676. Bunte (Gießen), 677. Bunte (Gießen), 678. Bunte (Gießen), 679. Bunte (Gießen), 680. Bunte (Gießen), 681. Bunte (Gießen), 682. Bunte (Gießen), 683. Bunte (Gießen), 684. Bunte (Gießen), 685. Bunte (Gießen), 686. Bunte (Gießen), 687. Bunte (Gießen), 688. Bunte (Gießen), 689. Bunte (Gießen), 690. Bunte (Gießen), 691. Bunte (Gießen), 692. Bunte (Gießen), 693. Bunte (Gießen), 694. Bunte (Gießen), 695. Bunte (Gießen), 696. Bunte (Gießen), 697. Bunte (Gießen), 698. Bunte (Gießen), 699. Bunte (Gießen), 700. Bunte (Gießen), 701. Bunte (Gießen), 702. Bunte (Gießen), 703. Bunte (Gießen), 704. Bunte (Gießen), 705. Bunte (Gießen), 706. Bunte (Gießen), 707. Bunte (Gießen), 708. Bunte (Gießen), 709. Bunte (Gießen), 710. Bunte (Gießen), 711. Bunte (Gießen), 712. Bunte (Gießen), 713. Bunte (Gießen), 714. Bunte (Gießen), 715. Bunte (Gießen), 716. Bunte (Gießen), 717. Bunte (Gießen), 718. Bunte (Gießen), 719. Bunte (Gießen), 720. Bunte (Gießen), 721. Bunte (Gießen), 722. Bunte (Gießen), 723. Bunte (Gießen), 724. Bunte (Gießen), 725. Bunte (Gießen), 726. Bunte (Gießen), 727. Bunte (Gießen), 728. Bunte (Gießen), 729. Bunte (Gießen), 730. Bunte (Gießen), 731. Bunte (Gießen), 732. Bunte (Gießen), 733. Bunte (Gießen), 734. Bunte (Gießen), 735. Bunte (Gießen), 736. Bunte (Gießen), 737. Bunte (Gießen), 738. Bunte (Gießen), 739. Bunte (Gießen), 740. Bunte (Gießen), 741. Bunte (Gießen), 742. Bunte (Gießen), 743. Bunte (Gießen), 744. Bunte (Gießen), 745. Bunte (Gießen), 746. Bunte (Gießen), 747. Bunte (Gießen), 748. Bunte (Gießen), 749. Bunte (Gießen), 750. Bunte (Gießen), 751. Bunte (Gießen), 752. Bunte (Gießen), 753. Bunte (Gießen), 754. Bunte (Gießen), 755. Bunte (Gießen), 756. Bunte (Gießen), 757. Bunte (Gießen), 758. Bunte (Gießen), 759. Bunte (Gießen), 760. Bunte (Gießen), 761. Bunte (Gießen), 762. Bunte (Gießen), 763. Bunte (Gießen), 764. Bunte (Gießen), 765. Bunte (Gießen), 766. Bunte (Gießen), 767. Bunte (Gießen), 768. Bunte (Gießen), 769. Bunte (Gießen), 770. Bunte (Gießen), 771. Bunte (Gießen), 772. Bunte (Gießen), 773. Bunte (Gießen), 774. Bunte (Gießen), 775. Bunte (Gießen), 776. Bunte (Gießen), 777. Bunte (Gießen), 778. Bunte (Gießen), 779. Bunte (Gießen), 780. Bunte (Gießen), 781. Bunte (Gießen), 782. Bunte (Gießen), 783. Bunte (Gießen), 784. Bunte (Gießen), 785. Bunte (Gießen), 786. Bunte (Gießen), 787. Bunte (Gießen), 788. Bunte (Gießen), 789. Bunte (Gießen), 790. Bunte (Gießen), 791. Bunte (Gießen), 792. Bunte (Gießen), 793. Bunte (Gießen), 794. Bunte (Gießen), 795. Bunte (Gießen), 796. Bunte (Gießen), 797. Bunte (Gießen), 798. Bunte (Gießen), 799. Bunte (Gießen), 800. Bunte (Gießen), 801. Bunte (Gießen), 802. Bunte (Gießen),

